

Denkmalpflege

in Westfalen-Lippe

Neufund eines Wandgemäldes in Lemgo
Fremde Impulse – Kulturhauptstadt RUHR.2010



© 2010 Ardey-Verlag Münster
Alle Rechte vorbehalten
Litho/Druck: DruckVerlag Kettler, Bönen
Printed in Germany
ISSN 0947-8299
16. Jahrgang, Heft 1/10

Erscheinungsweise 2mal jährlich zum Preis von
4,50 Euro (Einzelheft) zuzüglich Versand über den
Ardey-Verlag Münster,
An den Speichern 6
48157 Münster

Herausgegeben vom
LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen
im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Redaktion:
Dr. Jost Schäfer (Leitung)
Dr. Barbara Pankoke
Dr. Thomas Spohn
Dr. Dirk Strohmann

Anschrift:
LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen
Fürstenbergstr. 15,
48147 Münster
afd@lwl.org

Die Autoren

Aus dem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen:

Wiss.-Bibl. Sabine Becker M. A.
Dr. Dorothee Boesler
Dipl.-Ing. Sybille Haseley
Dr.-Ing. Bettina Heine-Hippler
Dipl.-Ing. Christian Hoebel
Annegret Herden-Hubertus M. A.
Dr. Fred Kaspar
Klaus Nenno M.A.
Dr. Marion Niemeyer
Dipl.-Ing. Hartmut Ochsmann
Dr. Ulrich Reinke
Dr. Jost Schäfer
Dr. Barbara Seifen
Dr. Dirk Strohmann
Dr. Thomas Spohn
Dipl.-Ing. Danae Votteler
Dipl.-Ing. Imme Wittkamp

Dr. Angelika Schyma
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Abtei Brauweiler
Ehrenfriedstr. 19
50259 Pulheim

Antonius Böing
Kreis Borken
Fachabteilung Kultur

Inhalt

Seite 3 **Editorial**

Aufsätze

- Seite 4 Fragment eines nachreformatorischen Bilderzyklus?
Neufund des Wandgemäldes „Christus am Ölberg“ in der ev. Nikolaikirche in Lemgo
Dirk Strohmann
- Seite 13 Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet. Ermunterung zu historischen Streifzügen
durch die Kulturhauptstadt RUHR.2010
Barbara Seifen / Angelika Schyma

Berichte

- Seite 19 Kunst des frühen und hohen Mittelalters – Forschung und Denkmalpflege.
Kolloquium zum Gedenken an Hilde Claussen
Jost Schäfer
- Seite 19 Große Öffentlichkeit für kleine Objekte. LWL würdigt ehrenamtliche Grenzsteine-Erfasser
Anne Herden-Hubertus

Aus der Praktischen Denkmalpflege

Seite 20 Burbach: Neue Nutzung im ehemaligen Postamt

Aus dem Bildarchiv

Seite 22 Florence Declaration. Empfehlungen zum Erhalt analoger Fotoarchive

Buchvorstellung

Seite 23 Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.), DNK-Studentenworkshop
Willebadessen 2008. Brühl 2009

Seite 24 **Neuerscheinungen des Amtes**

Seite 26 **Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl**

Mitteilungen

- Seite 27 Herbsttreffen der AG Bauforschung
- Seite 27 Erkennen und Bewahren – Kirchenbau der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen
- Seite 28 „Denkmalbox soll Kindern das Fenster zur Vergangenheit öffnen“
- Seite 29 „Denkmalpflege – Westfälisch – Praktisch“: Holzfenster-Restaurierung am 18. August 2010
in Detmold
- Seite 29 4. Westfälischer Tag für Denkmalpflege 2010 auf Schloss Cappenberg

Preise

- Seite 30 Scheinbar unscheinbar – Preisausschreibung der Stiftung „Kleines Bürgerhaus“ 2010
- Seite 31 Westfälisch-Lippischer Preis für Denkmalpflege 2009
- Seite 34 Verleihung des Bundespreises für Handwerk in der Denkmalpflege in NRW 2009
- Seite 35 Felix-Sümmermann-Preis 2009

Personalia

- Seite 37 Erich Lubahn im Ruhestand
- Seite 38 Dipl. Ing. Saskia Schöfer wieder im Amt
- Seite 38 *In memoriam*: Renate Reinkober

Seite 40 **Verkäufliches Baudenkmal**

Umschlag-Foto: Lemgo, ev.Pfarrkirche St.Nikolai, Südquerhauswand. Wandgemälde „Christus am Ölberg“, Detail der Inschrift. 2009. LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen: Strohmann

Editorial



Seit mehreren Jahren findet sich in der hinteren Klappe des kartonierten Einbandes dieser Zeitschrift ein Organigramm unseres Amtes, des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen. In dieser Ausgabe stellen wir an diesem Ort die aktuelle, geänderte Organisation unserer Denkmalfachbehörde vor: Anstelle der bisherigen zwei großen Fachgebiete „Inventarisierung, Bauforschung, zentrale Dienste und Redaktion“ einerseits, „Praktische Denkmalpflege“ andererseits, finden Sie nun die drei Referate „Denkmalinventarisierung“, „Praktische Denkmalpflege“ sowie „Restauration und Dokumentation“.

Was ist der Hintergrund und die Erwartung an diese Neuorganisation? Zunächst gilt ganz allgemein, dass Organisationsstrukturen und Verwaltungsabläufe von Behörden kein Selbstzweck sind, sondern idealerweise die optimale Rahmenstruktur zur Erledigung (gesetzlich) vorgegebener Aufgaben bilden. Zu den zentralen Aufgaben einer Denkmalfachbehörde gehören die Erforschung der Baudenkmäler, die Dokumentation und Darstellung dieses Wissens, sowie die Sicherstellung des fachgerechten Umgangs mit diesen bedeutsamen und empfindlichen baulichen Quellen. Mit diesen Kompetenzen betreut und unterstützt das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen als wissenschaftlich begründende Fachbehörde die Kommunen als zuständige Untere Denkmalbehörden bei ihrer Arbeit.

Mit dem neuen Referat „Restauration und Dokumentation“ rücken Sonderkompetenzen unse-

rer Fachbehörde stärker in den Fokus: Hinter dem Bereich „Restauration“ verbergen sich vier Amtsrestauratoren und ein Kunsthistoriker, die einerseits – Hand in Hand mit der Bauforschung – Materialbefunde und historische Arbeitstechnologien untersuchen und dokumentieren, andererseits Schadensbilder an Baudenkmalern und ihrer Ausstattung diagnostizieren und – in enger Zusammenarbeit mit der Praktischen Denkmalpflege – Konservierungs- und Pflegekonzepte erarbeiten, einschließlich der zugehörigen, grundlegenden kunstwissenschaftlichen Forschung.

Der Begriff „Dokumentation“ steht in dieser Referatsbezeichnung als Oberbegriff für die westfalenweit singuläre Infrastruktur an angesammeltem Fachwissen. Neben kleineren Sammlungen handelt es sich im wesentlichen um vier große, professionell betreute Bestände: Das Aktenarchiv, das Bildarchiv (einschließlich Negativarchiv), das Planarchiv und die Fachbibliothek. Neben dem kontinuierlichen Ausbau dieser Bestände wird ihre weitergehende Digitalisierung, sowie die Weiterentwicklung der digitalen Erschließung ein wichtiges Aufgabenfeld sein.

Das jüngste „Denkmalinformationssystem“ ist die Denkmaldatenbank „KLARAweb“, die in dieser Form seit 1997 existiert. Die Datenbank steht allen mit Denkmalschutz befassten Körperschaften zur Verfügung. In KLARAweb sind rund 80.000 Bauten aus dem Landesteil Westfalen-Lippe erfasst, darunter etwa 27.000 Baudenkmäler, mit vielen Zusatzinformationen zur Durchführung umfangreicher Recherchen. Mittelfristig wird KLARAweb das zentrale Medium zur Erschließung des Denkmalwissens sein.

Ziel des LWL-Amtes für Denkmalpflege ist es, auch künftig in allen relevanten Sparten der Denkmalpflege aktuell zu bleiben und mit eigenen fachlichen Beiträgen zur laufenden Innovation des Wissens um Denkmäler und des Umgangs mit Denkmälern beizutragen. Die neue Organisationsstruktur wird dieses Ziel befördern.

Dr. Markus Harzenetter
Landeskonservator

Dirk Strohmann

Fragment eines nachreformatorischen Bilderzyklus?

Neufund des Wandgemäldes „Christus am Ölberg“ in der ev. Nikolaikirche in Lemgo

In den Jahren 2007–2009 wurde der bedeutende mittelalterliche Sakralbau von St. Nikolai in Lemgo einer Generalinstandsetzung unterzogen. Darüber wird an anderer Stelle zu berichten sein. Gegenstand dieses Beitrags ist ein bisher unbekannter Wandmalereibefund, der sich ergab, als das große hölzerne Hängeepitaph des Raban von Kerssenbrock (gest. 1615) und seiner Ehefrau Elisabeth von Donop (gest. 1611) zur Überführung in die Restaurierungswerkstatt von der Wand abgenommen wurde. Dieses laut Inschrift auf Veranlassung der beiden Söhne der Verstorbenen 1617 errichtete Epitaph hat seinen angestammten Platz an der Südwand des Querhauses der Nikolaikirche zwischen der Wandvorlage des östlichen Gewölbegurtbogens, dem Südportal und dem darüber angeordneten Fenster. Zum Vorschein kam ein großes, auf den Putz gemaltes Wandbild mit einer figürlichen Bildszene, die sich trotz ihrer fragmentarischen Erhaltung sofort als Darstellung des Themas „Christus am Ölberg“ identifizieren ließ (Abb. 1).

Gemessen an der Oberkante des Inschriftfeldes unterhalb der figürlichen Darstellung liegt die Bildszene ca. 4 m über dem heutigen Bodenniveau. Die unregelmäßige äußere Begrenzung der Befundfläche (größte Höhe ca. 6,70 m, größte Breite ca. 4,50 m) folgt naturgemäß den Konturen des sie abdeckenden Epitaphs, das seit 1617 verhinderte, dass der größere Teil der Wandmalerei von den jüngeren Wandanstrichen zugedeckt wurde, wie es an den umgebenden Wandflächen der Fall ist. Damit ist auch ein „terminus ante quem“ für die Datierung des Wandbildes gegeben.

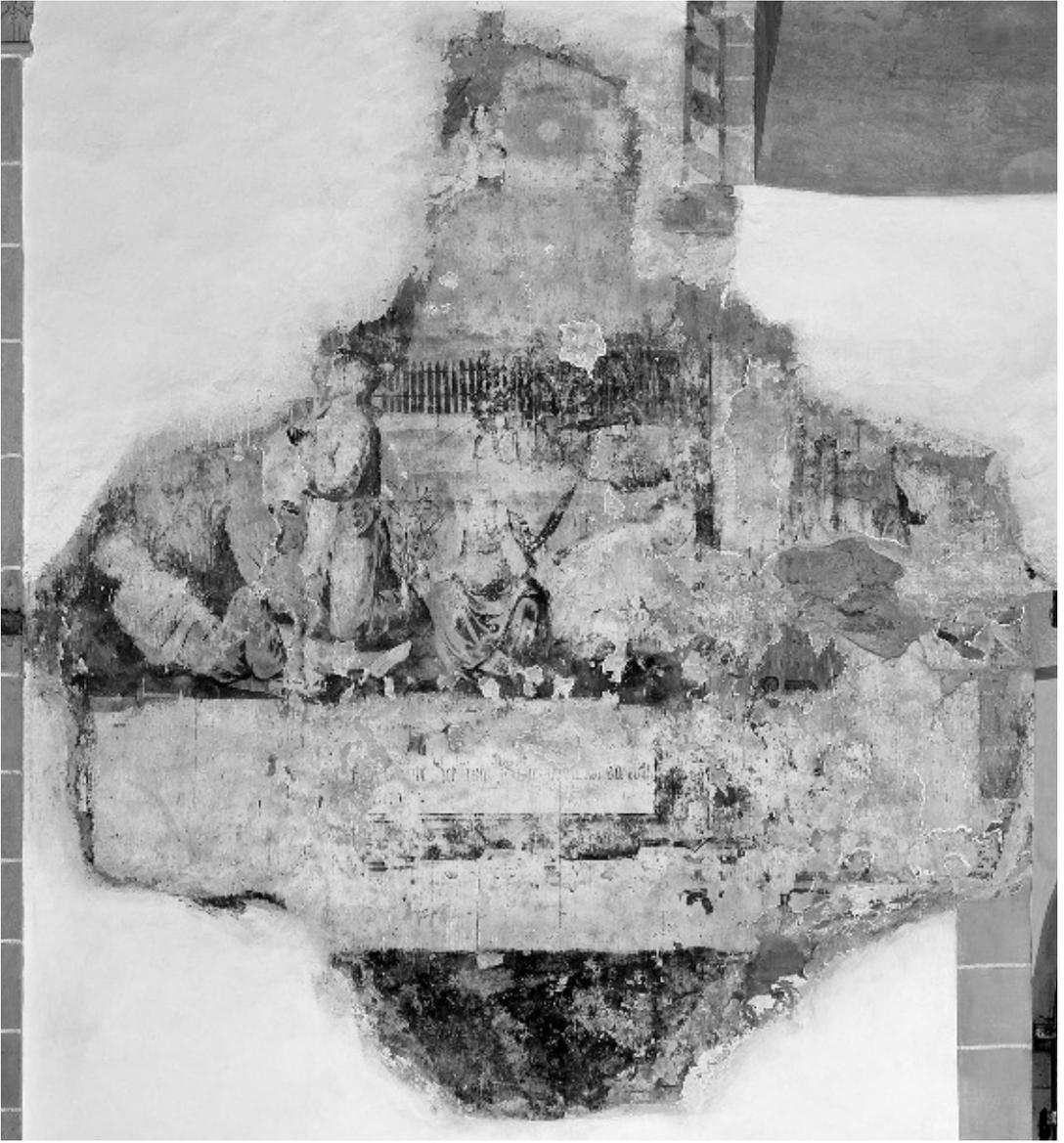
Die in Secco-Technik gemalte Ölbergsszene ist die vierte Farbfassung auf dem romanischen Wandputz der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Jede der Farbfassungen liegt auf einer eigens aufgetragenen Kalktünche. Von den drei älteren Schichten sind nur unzusammenhängende Farbreste sichtbar. Genauere Angaben zu Schichtenabfolge, Technologie und Zustand der Fassungen sind dem Bericht der Amtsrestauratoren Leonhard Lamprecht und Brigitte Vöhringer zu entnehmen, die im Frühjahr 2009 das Wandbild eingehend untersucht haben. Nach der Dokumentation des Befundes und erfolgter Konservierung der Putz- und Tüncheschichten (Reinigung, Festigung, Randanböschung) durch die Paderborner Firma ars colendi verdeckt das restaurierte Kerssenbrock-Epitaph nun wieder die im folgenden aus kunsthistorischer Sicht vorzustellende Wandmalerei.

Beschreibung

Das Wandbild zeigt das in den Evangelien bei Matthäus (26,36–46), Markus (14,32–42) und Lukas (22,39–46) berichtete „Gebet Christi am Ölberg“ im Garten Gethsemane, eine der Gefangennahme unmittelbar vorausgehende Begebenheit der Passion (Abb. 2). Christus kniet in der linken Bildhälfte inmitten seiner schlafenden Jünger Pe-

trus, Jakobus und Johannes auf dem Boden vor einer Erhebung, die den Hang des Ölbergs symbolisiert. Er hat die Hände im Gebetsgestus gefaltet vor die Brust erhoben. Er ist mit einem langen, gegürteten Gewand bekleidet, das wie die nur zum Teil erhaltenen Gewänder der Apostel Reste rötlicher Färbung aufweist. Während der Oberkörper im Dreiviertelprofil wiedergegeben ist, erscheint der nach links gewendete Kopf im Vollprofil. Christus trägt Bart und lange, hinter den Ohren auf die Schultern herabfallende Haare. Die Binnenzeichnung des Gesichts ist nur stark reduziert erhalten. Er wendet sich nach links, wo außerhalb des vom Epitaph abgedeckten Bereichs unter den jüngeren Anstrichschichten der obere Teil des Berghangs und die Erscheinung des tröstenden Engels und des Kelchs als Symbol des bevorstehenden Leidens zu vermuten sind.

Gegen den Berghang gelehnt ruht am linken unteren Bildrand ein schlafender Jünger, den rechten Arm über den Bauch gelegt, das rechte Bein aufgestellt, das linke lang ausgestreckt. Der Oberkörper ist fast nur noch in seinen Konturen ablesbar. Die wegen des nächtlichen Geschehens stark verschattete vordere Bodenzone setzt sich weiter nach rechts fort. Dort sitzt mittig im Bildvordergrund in frontaler Haltung der Apostel Petrus mit gekreuzten Beinen, den nur noch mit Resten der Binnenzeichnung versehenen bärtigen Kopf schlafend in die Hände gestützt. Petrus ist an dem in die Armbeuge gelegten Schwert zu erkennen, mit dem er später bei der Gefangennahme Christi dem Schergen Malchus ein Ohr abschlagen wird. Nur schemenhaft ist weiter rechts ein anderer Jünger erhalten, der Petrus den Rücken, das schwach erkennbare Gesicht aber dem Betrachter zuwendet. Am rechten Bildrand haben große Fehlstellen die Lesbarkeit stark beeinträchtigt, nur das Fragment einer weiteren bekleideten Figur (?) ist zu erkennen.



1 Lemgo, ev. Pfarrkirche St. Nikolai, Südquerhauswand. Wandgemälde „Christus am Ölberg“, nach Reinigung und ersten Konservierungsmaßnahmen. 2009.



2 Lemgo, ev. Pfarrkirche St. Nikolai, Südquerhauswand. Wandgemälde „Christus am Ölberg“, Ausschnittvergrößerung aus Abb. 1.



3 Lemgo, ev. Pfarrkirche St. Nikolai, Südquerhauswand. Wandgemälde „Christus am Ölberg“, Detail der Inschrift. 2009.

Hinter den Figuren im Bildvordergrund öffnet sich eine durch die schwach erhaltenen Grüntöne und Pflanzenformen, bis hin zu dem Olivenbäumchen direkt hinter Christus, als Gartenland charakterisierte Mittelgrundfläche. Der Garten wird weiter hinten von einem horizontal durch das Bild verlaufenden Lattenzaun abgeschlossen. Wegen der Andeutung der räumlichen Entfernung in miniaturhaft kleinen, aber dennoch detailliert ausgebildeten Gestalten nahen hier von rechts durch ein Tor Judas und die Häscher der Hohepriester um Christus zu verhaften. Oberhalb des Zaunes sind keine weiteren Darstellungselemente mehr ablesbar, so dass offen bleiben muss, ob sich das Wandbild bis zur Unterkante der Fenstersohlbank erstreckte. Überhaupt fehlen rahmenartige Begrenzungen des Bildfeldes an allen Seiten, oder sie sind nicht mehr erhalten.

Direkt unter der vorderen Bodenzone mit den Hauptfiguren ist im mittleren Bereich unter Petrus ein querrechteckiges Inschriftfeld mit dreiseitigem Rahmenprofil und Rollwerkdekor angeordnet. Nach oben fehlt die Rahmenbegrenzung. Das Feld trägt eine vierzeilige Inschrift, von der nur noch gegen Ende der dritten Zeile einige Worte in Fraktur-Schrift zu entziffern sind: ...*nidt Ick wil ... wat Du wilt*. Somit handelt es sich bei der unvollständig erhaltenen Inschrift offenbar um die Wiedergabe der Kernaussage der Ölbergsszene, des Stoßgebets Christi, in dem er sich trotz seiner Todesangst und der Bitte um Verschonung von dem bevorstehenden Opfer dem Willen Gottes unterwirft. Nach Markus, Kap. 14, Vers 36, lautet der Text in der Luther-Übersetzung von 1545: *vnd sprach / Abba / mein Vater / Es ist dir alles möglich / vberhebe mich dieses Kelchs. Doch nicht was ich wil / sondern was du wilt*.

Die ca. 4,5 cm hohen Schriftzeilen sind in die offenbar noch feuchte Kalktünche vorgeritzt, aber anscheinend ohne Verwendung eines Lineals, da

die Linien stellenweise leicht schief und dort doppelt verlaufen, wo die Striche wegen der Abweichungen von der Gerade neu angesetzt werden mussten (Abb. 3). Mittels seitlich des Inschriftfeldes angeordneter, aber nur in geringen Resten erhaltener Rollwerkornamentik wurde die Überleitung von dem wesentlich breiteren Bildfeld zur gerahmten Inschrift geschaffen.

Datierung

Neben der Tatsache, dass das Wandbild mit der Ölbergsszene nicht mehr nach der Anbringung des Kerssenbrock-Epitaphs 1617 gemalt worden sein kann, ist die Rollwerkornamentik an und um die Inschriftkartusche wohl der wichtigste Anhaltspunkt für die Bestimmung der Entstehungszeit. Roll- und Beschlagwerk finden erst seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ausgehend von den Niederlanden auch in Deutschland weite Verbreitung, vermittelt u.a. durch Ornamentstiche von Hans Vredeman de Vries und anderen niederländischen Entwerfern und Stechern. Eines der frühesten und zugleich qualitativsten Beispiele in Westfalen ist die Bauornamentik von Schloss Horst in Gelsenkirchen seit 1557. Bis zur Ablösung durch den Knorpelstil, der sich erst gegen Ende des zweiten Jahrzehnts des 17. Jahrhunderts in Westfalen allgemein durchsetzt, bleiben Roll- und Beschlagwerk nicht nur in der Bauornamentik, sondern auch in der Ausstattungskunst vorherrschend. Ihre Hauptblüte in Lippe und darüber hinaus dürfte mit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts grob umrissen sein. Man wird daher sicher nicht fehlgehen, die Ölbergsszene in etwa eine Generation, ca. 30–40 Jahre, vor der Aufhängung des Epitaphs zu datieren, also um 1580/90. In der Lemgoer Nikolaikirche ist das Rollwerk im übrigen an allen Ausstattungsstücken des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts festzustellen, beginnend mit dem Epitaph des 1576 gestorbenen Franz von Kerssen-

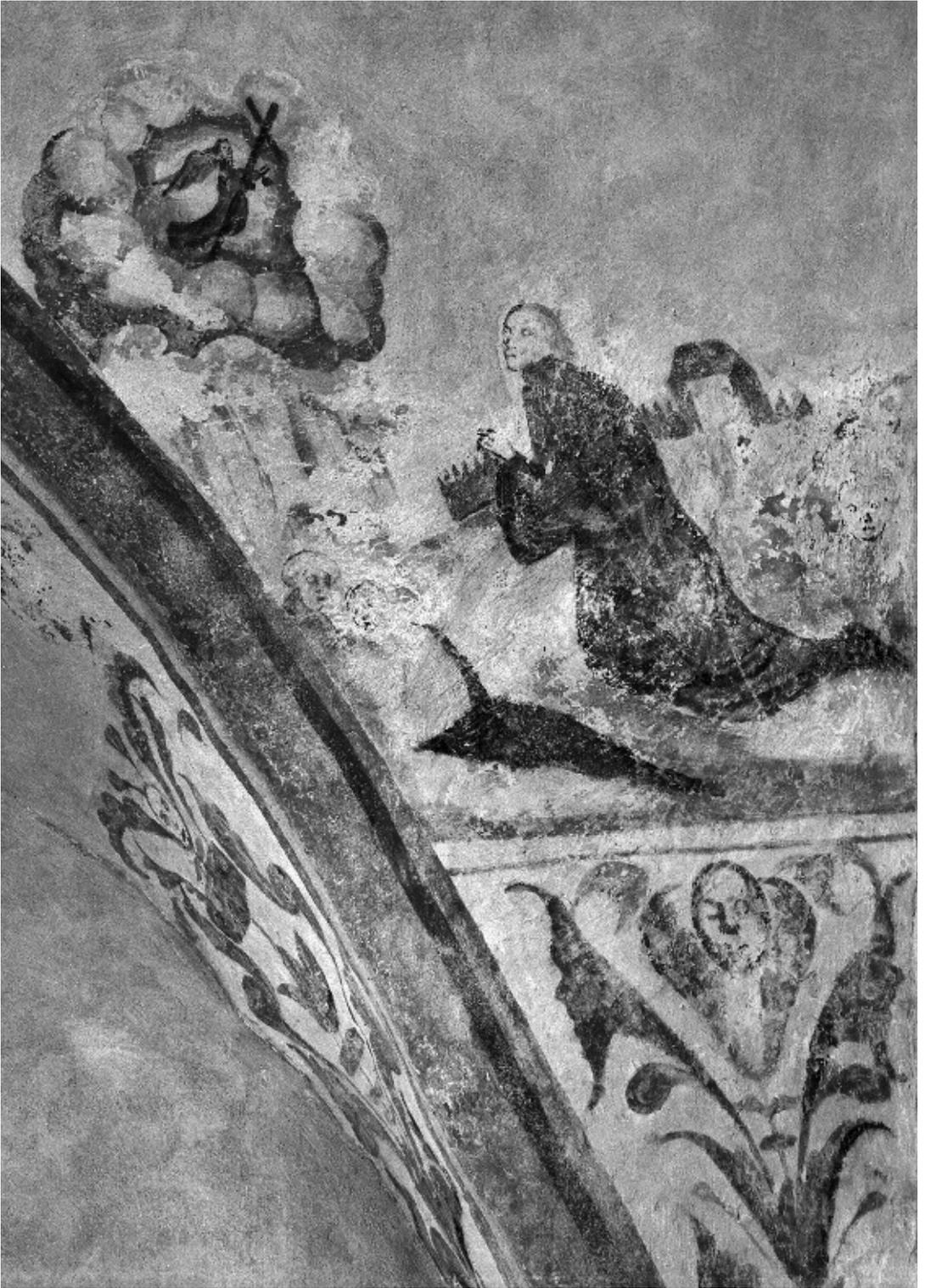


4 Lemgo, ev. Pfarrkirche St. Marien, Ostwand des Nordseitenschiffs. Rollwerkkartusche, Detail der von der Vertäfelung unterhalb der heutigen Orgelempore verdeckten Wandmalerei, nach 1587. 1995.

brock über Taufe (1597), Kanzelkorb (1600/10) bis hin zu dem die Wandmalerei überdeckenden Epitaph von 1617, letzteres schon im Übergang zum Frühbarock. Auch die Verwendung der Frakturschrift weist in diesen Zeitraum und kommt sowohl bei der Wandmalerei als auch an den genannten und weiteren Ausstattungsstücken der Nikolaikirche vor.

Befunde von Wandmalerei bzw. einer in das späte 16. Jahrhundert fallenden Raumfassung

zwischen den gotischen Ausmalungsphasen (zuletzt um 1470) und der des Barock (um 1665/70) fehlten dagegen in der Nikolaikirche bisher völlig. In etwa zeitgleich sind aber Befunde einer Rollwerk-Ornamentmalerei in St. Marien in Lemgo, die den Prospekt der vermutlich 1587 errichteten Schwalbennestorgel umgab und deren Reste heute hinter Empore und Prospekt der 1612/13 neu erbauten Orgel verborgen liegen (Abb. 4).



5 Barntrup-Sonneborn, ev.-ref. Pfarrkirche, südöstlicher Gewölbezwickel des Kirchenschiffs mit Bildszene „Christus am Ölberg“, nach 1564. 1955.

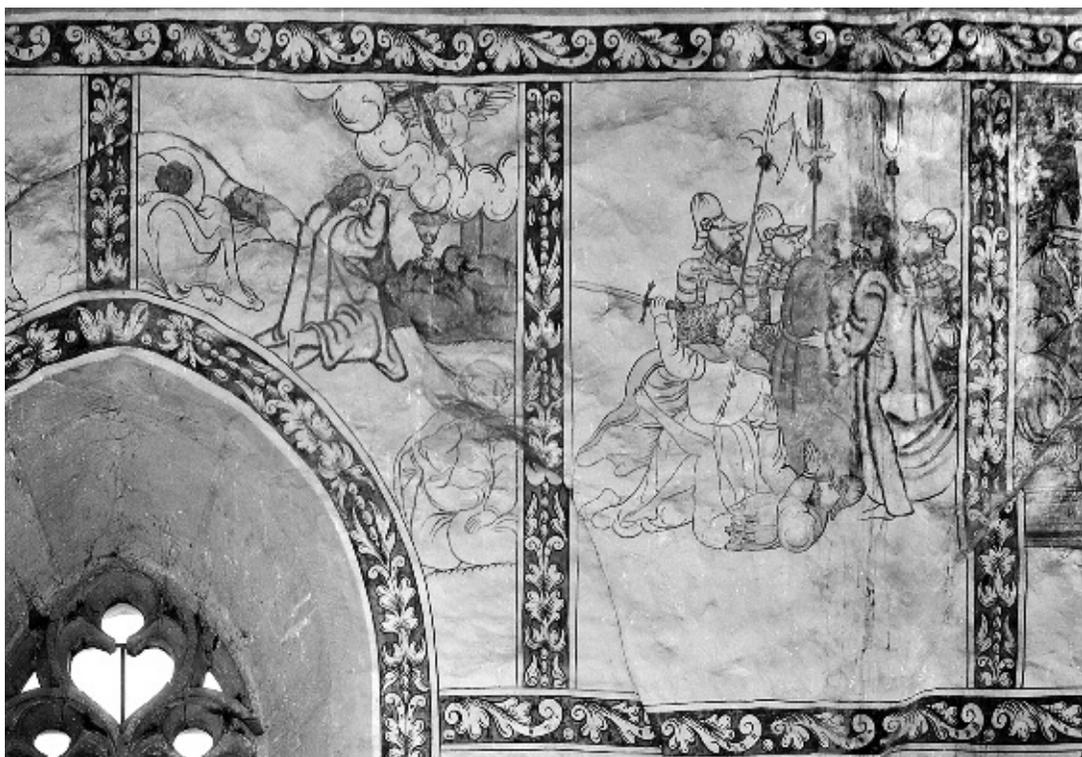
Teil eines umfangreicheren Bildprogramms?

Man fragt sich natürlich, ob es sich bei der Ölbergszene der Nikolaikirche um ein isoliertes Einzelbild gehandelt hat, oder ob das Wandgemälde nicht vielmehr Teil eines größeren Bilderzyklus war, der sich möglicherweise durch die ganze Kirche zog. Das einzige, noch dazu gut erhaltene Beispiel eines solchen umfassenden Ausmalungsprogramms lutherischer Prägung in Westfalen-Lippe findet sich ausgerechnet in der

Nähe Lemgos, und zwar in der seit Anfang des 17. Jahrhunderts reformierten, zur Entstehungszeit des Programms bald nach 1564 aber noch lutherischen Pfarrkirche in Barntrup-Sonneborn. Hilde Claussen hat diesen Malereien 1963 einen erhellenden Aufsatz gewidmet. Im Auftrag von Hermann Simon Graf zur Lippe, dem in Pymont residierenden Bruder des regierenden lippischen Grafen Bernhard VIII., wurde die kleine Dorfkirche komplett ausgemalt. Die malerische Gliede-



6 Hülsede (Landkreis Schaumburg), ev. Kirche St. Ägidius, Ostkappe des Chorgewölbes. Bildszene „Taufe Christi“, 1577.



7 Dassel (Landkreis Northeim), ev. Kirche St. Laurentius, südl. Seitenschiff, Südwand. Bildszenen „Christus am Ölberg“ und „Gefangennahme Christi“, 1577.

derung der Gewölbe, die Anordnung und die pflanzlichen Formen des Ornaments um die Schlusssteine und in den Zwickeln folgen noch den spätgotischen Vorbildern, von Roll- und Beschlagwerk keine Spur. Weniger herkömmlich sind oberhalb der ornamentierten Gewölbezwickel im Kirchenschiff Bildszenen aus dem Neuen Testament, genauer gesagt Darstellungen der Passion Christi, in die Bemalung eingefügt. Darunter ist auch die Ölbergzene (Abb.5). Den oberen Teil

der Wände des Kirchenschiffs neben den Fenstern, die Gewölbezwickel im Chor und ursprünglich wohl auch die Chorwände schmückten Illustrationen zu den fünf Hauptstücken des Katechismus Luthers. Im Kirchenschiff sind die zehn Gebote durch Bildszenen aus dem Alten Testament illustriert, im Chorgewölbe die sieben Bitten des Vaterunser durch vornehmlich neutestamentliche Bilder. Für die dritte Bitte, „Dein Wille geschehe“, steht die Darstellung des Gebets Christi



8 Lippstadt, ev. Große Marienkirche, Vierungsgewölbe mit Darstellungen der Tugenden von 1596. Teilansicht. 1970.

am Ölberg, das in Sonneborn also zweimal erscheint.

Ein zweites ähnlich umfassendes Ausmalungsprogramm in einer evangelischen Kirche ist in Westfalen und Lippe bisher nicht bekannt geworden, überhaupt sind Wandmalereien der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hierzulande gemeinhin als Renaissance bezeichnet, in unserem Gebiet recht selten erhalten. Jedoch finden sich im niedersächsischen Grenzgebiet unweit von Lemgo drei weitere Kirchen mit einem ausge-

dehnten lutherischen Bildprogramm. Die bereits von Hilde Claussen benannte Ägidiuskirche in Hülsede im Landkreis Schaumburg hat in den Gewölben einen 1577 bezeichneten Zyklus mit elf alt- und neutestamentlichen Szenen, die in Rollwerkrahmen eingebunden sind und von Bibelzitate und lehrhaften Sprüchen, abwechselnd in Latein, Hoch- und Niederdeutsch, begleitet werden (Abb. 6). Die Kombination von Bildern und Texten ist typisch lutherisch, denn die Texte stärken den didaktischen Charakter der Abbildun-



9 Virgil Solis, „Bibliche Figuren“, Ölbergsszene. Kupferstich, 1565.

gen. Die Ölbergsszene kommt in Hülsede nicht vor, wohl aber in der Laurentiuskirche in Dassel (Landkreis Northeim), die einen ebenfalls 1577 datierten Bildzyklus besitzt. Die einzelnen Bilder, die im Kirchenschiff das Leben Christi illustrieren, sind mit vegetabilen Ornamentbändern unterteilt und gerahmt (Abb. 7). Schließlich sei noch das Bildprogramm der ev. Kirche St. Johannes d.T. in Meinbrexten bei Lauenförde im Landkreis Holzminden angeführt, das um 1590 entstanden sein muss. Auch hier umgeben Beschlag- und Rollwerkrahmen die einzelnen Bildfelder, eine Mischung aus alt- und neutestamentlichen Themen, darunter die Ölbergsszene. Unter den Bildern sind erläuternde Schrifttafeln angeordnet.

In Westfalen bleibt noch auf die inschriftlich 1596 datierte Ausmalung der Langhausgewölbe der ev. Großen Marienkirche in Lippstadt hinzuweisen. Im Gegensatz zu den ausschließlich ornamental dekorierten Seitenschiffgewölben sind im Vierungsgewölbe und im westlich anschließenden Joch Personifikationen der Tugenden sowie die Evangelisten angebracht, im Westjoch die nur noch in Resten erhaltenen Apostel. Inschriften mit und ohne Rollwerkrahmen ergänzen auch hier die bildliche Darstellung (Abb. 8).

In Anbetracht der genannten Beispiele ist die Wahrscheinlichkeit also groß, dass wir mit der Ölbergsszene in Lemgo den letzten Rest des reformationszeitlichen Ausmalungsprogramms der Nikolaikirche vor uns sehen, das dann die Tradition der mit den Aposteln im Chor aus zwei Phasen erhaltenen Bildzyklen der Gotik fortgesetzt hätte.

Mögliche Vorlagen und Künstlerfrage

Den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend haben die Maler der genannten Kirchengemälden ihren Bildszenen zeitgenössische druckgraphische Vorlagen zugrundegelegt und diese mehr oder weniger getreu kopiert. In Lippstadt waren es bei den Tugenden Kupferstiche von Jacob Matham nach Hendrick Goltzius (1585/88) und bei den Evangelisten Stiche von Jacques de Gheyn (1588), in Hülsede die Bibelillustrationen von Jost Ammans (1571) und in Dassel Bibelillustrationen von Virgil Solis und Lucas Cranach d. J. Für Sonneborn hat Hilde Claussen mit der ihr eigenen Akribie Vorlagen insbesondere in den zahlreichen illustrierten Katechismen des 16. Jahrhunderts ausgemacht. Es liegt nahe, dass auch das Wandgemälde der Lemgoer Nikolaikirche einer druckgraphischen Vorlage folgt, die allerdings bisher noch nicht einmal annähernd bestimmt werden konnte. Anhand des „Illustrated Bartsch“ wurden die bebilderten Werkverzeichnisse aller in Frage kommenden deutschen und niederländischen Stecher und Holzschneider des 16. Jahrhunderts – soweit vorliegend – ohne Erfolg durchgesehen. Auch so bekannte illustrierte Ausgaben der Lutherbibel wie die von 1534 mit Illustrationen der Cranach-Werkstatt, die von 1555 mit Illustrationen von Georg Lemberger und Hans Brosamer, die von 1560 mit Illustrationen von Virgil Solis und die von 1564 mit Illustrationen von Jost Amman wurden offenbar nicht benutzt.

Neben einem üppigen Rollwerkrahmen weist der Holzschnitt der Ölbergsszene aus den „Biblichen Figuren“ von Virgil Solis (The Illustrated

Bartsch, Band 19, 1, S. 347, Nr. 1.126), erschienen in Frankfurt 1565, eine ähnlich breit gelagerte Komposition im Querformat wie in Lemgo auf (Abb. 9). In dem Wandgemälde sind alle Figuren, auch Christus, aber noch viel stärker im Bildvordergrund nebeneinander aufgereiht. Üblicherweise kniet Christus sonst wie im Holzschnitt etwas abseits von den Aposteln. Außerdem fehlt dem Wandbild die kompositionelle Spannung des Holzschnitts und die über die Bewegtheit der Körperhaltungen wie auch eigentlich aller Formen transportierte Dramatik. Die Ähnlichkeiten sind also nur sehr entfernt.

Nachdem schon Otto Gaul für die Sonneborner Wandmalereien einen Lemgoer Maler namens Helmich, der lediglich schriftlich durch zwei Erwähnungen 1559 und 1562 zu fassen ist, vorgeschlagen hatte, vermutete auch Hilde Claussen die Herkunft des Malers in Lemgo, ohne dies dort anhand von überlieferten Werken der Wandmalerei überprüfen zu können. Nach der Aufdeckung des Wandbilds in der Nikolaikirche lässt sich nun immerhin soviel sagen, dass die dortige Ölbergsszene sehr viel qualitativvoller ist als die eher derben, im Figürlichen etwas unbeholfenen Sonneborner Malereien. Auch motivisch fehlen die Gemeinsamkeiten. Keinesfalls handelt es sich um denselben Maler. Die Figuren des Ölberggebets in Lemgo sind sehr plastisch und differenziert modelliert, wobei die ausgeprägte Lokalfarbigkeit und die Modellierung allein durch schwarze Schattierungen wiederum druckgraphischen Vorlagen geschuldet sein könnte. Wer der Maler war und ob er in Lemgo lebte und arbeitete, bleibt sowohl für Sonneborn als auch für das Wandbild der Nikolaikirche reine Spekulation. Etwaige Übereinstimmungen der künstlerischen Handschrift im Hinblick auf die den Orgelprospekt begleitenden Malereien in der Lemgoer Marienkirche sind angesichts ihres verschmutzten und reduzierten Zustands und der mangelnden Zugänglichkeit im Augenblick kaum zu überprüfen. Grundsätzlich dürfte aber auch die Tatsache den Vergleich erschweren, dass in der Marienkirche der figürliche Anteil sehr gering ist und andererseits von der Ornamentik in der Nikolaikirche nur Reste geblieben sind.

Zum Schluss ist festzuhalten, dass dem Wandmalereifragment mit der Ölbergsszene in der Lemgoer Nikolaikirche sowohl wegen seiner künstlerischen Qualität als auch als vermuteter rarer Beleg eines protestantischen Bildprogramms der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts über den Ortsbezug hinaus besondere Bedeutung für Westfalen-Lippe zukommt. Der nicht sehr umfangreiche Bestand der Wandmalerei dieser Zeit wird durch den Neufund entschieden bereichert.

Literatur

Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Stadt Lemgo, bearb. von Otto Gaul und Ulf-Dietrich Korn. Münster 1983, S. 192 ff., 205 ff., 279. – Hilde Claussen, Wandmalereien aus lutherischer Zeit in der Pfarrkirche zu Sonneborn, in: Westfalen 41, 1963, S. 354–381. – Hilde Claussen, Die neuentdeckten Wand- und Gewölbmalereien in der grossen Marienkirche zu Lippstadt, in: 750 Jahre Große Marienkirche zu Lippstadt 1222–1972, bearb. von Helmut Klockow. Lippstadt 1972, S. 51–67, hier S. 56 ff. – Otto Gaul, Alte Wandmalereien in lippischen Kirchen, in: Unsere lippische Heimat, Heimatbeilage der Lippischen Rundschau Nr. 27, Juni 1963, S. 2. – Rolf-Jürgen Grote / Kees van der Ploeg, Wandmalerei in Niedersachsen, Bremen und im Groningerland. München 2001. Katalogband, S. 52 f., 126 f., 140 f. – Die Inschriften der Stadt Lemgo, bearb. von Kristine Weber und Sabine Wehking. Wiesbaden 2004 (= Die deutschen Inschriften, Bd. 59), S. 21, passim. – Sigrid Kupetz, 900 Jahre Wand-, Gewölbe- und Brüstungsmalereien in deutschen Kirchen und Klöstern. Bad Karlshafen 2008, S. 100–103, 416–419. – Hasso von Poser, Groß Naedlitz, Nachreformatorische Ausmalungsprogramme in Niedersachsen, in: Rolf-Jürgen Grote / Kees van der Ploeg, Wandmalerei in Niedersachsen, Bremen und im Groningerland. München 2001. Aufsatzband, S. 213–221. Erneut abgedruckt bei Kupetz, s. o., S. 500–505. – Dirk Strohmman, Bemalte Holzbalkendecken, Wandmalerei und Kamine – Zur Innenausstattung des Falkenhofs, in: Westfalen 81, 2003, S. 55–113, hier S. 110–112.

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen: 1, 2 (Dülberg); 3 (Strohmman); 4 (Nieland), 5 (Vössing); 6, 7 (Brückner?); 8 (Bathe). – Repro aus: The Illustrated Bartsch, Band 19, 1, S. 347, Nr. 1.126: 9.

Barbara Seifen / Angelika Schyma

Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet

Ermunterung zu historischen Streifzügen durch die Kulturhauptstadt RUHR.2010¹

Fremde Impulse, Wandel und Veränderung sind bestimmend für Menschen, für Entwicklungen in jeder Gesellschaft und in jeder Kultur. „Migration gehört zur *Conditio humana* wie Geburt, Vermehrung, Krankheit und Tod; denn der *Homo sapiens* hat sich als *Homo migrans* über die Welt ausgebreitet. Auch die europäische Geschichte wurde entscheidend geprägt durch Migration und Integration.“² Veränderungen bergen sowohl Konfliktpotenziale als auch Chancen und Möglichkeiten. Austausch und Migration, das heißt, die mit einem Wechsel des Wohnsitzes verbundene Wanderungsbewegung von Individuen oder Gruppen im geografischen oder sozialen Raum, sind der „Normalfall“³ gesellschaftlicher und kultureller Entwicklung – dies gilt insbesondere auch für das Ruhrgebiet.⁴ Seine Kulturgeschichte ist deutlich von äußeren Einflüssen geprägt und von Alters her mehr vom Wandel und weniger von der Konstanz bestimmt.

Das Projekt *Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet* geht von der These aus, dass sich am Beispiel des historischen Baubestandes und an den bis in die Gegenwart überlieferten Baudenkmalen vieles über Wandel, Austausch und Migration in dieser Region ablesen lässt. *Fremde Impulse* wurde von den beiden Denkmalämtern der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen (LVR und LWL) entwickelt. Beratend wirken ebenso die beiden Industriemuseen von LWL und LVR mit. Im Rahmen des Projektes sollen ausgewählte Baudenkmale als Geschichtszeugnisse sowohl den auswärtigen Gästen im Jahr 2010 als auch den im Ruhrgebiet lebenden Menschen mit unterschiedlichen Medien vermittelt werden.

Die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr an Dynamik gewinnende Industrialisierung und Urbanisierung – die gerade im Ruhrgebiet spektakuläre technische Kulturdenkmale hinterlassen hat – bildet nur den (vorläufigen) Endpunkt eines Jahrhunderte andauernden Prozesses. Das heutige Ruhrgebiet war schon immer eine wichtige Transitregion für West-Ost-Verbindungen. Es verfügt im mittleren Teil über hervorragende Böden für die landwirtschaftliche Nutzung, was bis zur Industrialisierung von existenzieller Bedeutung für die Bevölkerung war. An der Trasse des Hellweges, der schon in mittelalterlichen Zeiten als Handelsweg genutzt wurde, entwickelten sich Kirchdörfer und Städte – Dort-



¹ Impuls Glaube: Duisburg, die ehemalige evangelische Kirche in Duisburg-Hochfeld wird seit 2004 als griechisch-orthodoxe Kirche der Hll. Petrus und Paulus genutzt. 2009.

mund und Duisburg gehören dazu. Die beiden Flüsse Ruhr und Lippe bildeten früh Verkehrslinien. Entlang der Ruhr wurden lange vor dem 19. Jahrhundert im Stollenbergbau Mager- und Anthrazitkohle für den Eigenbedarf des ansässigen Schmiedehandwerks, aber auch für den Handel abgebaut und Richtung Duisburg verschifft. Im Süden der Region befindet sich das an Rohstoffen und schon in vorindustrieller Zeit an Gewerbe reiche Bergland. Die Emscher-Niederung im Norden – ursprünglich eher sumpfig und unwegsam – war dagegen bis ins 19. Jahrhundert nur dünn besiedelt. Mit dem Übergang vom Stollen- zum Tiefbergbau begann ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Nordwanderung des Bergbaus und damit die grundlegendste Veränderung der Region. Aus allen diesen Zeitabschnitten finden sich reiche materielle Zeugnisse. So sind Bauwerke und historische Strukturen – zum Beispiel ehemalige Grenzverläufe, Besitzungen, alte Siedlungsstellen – zentrale Quellen, die das Gebiet der Kulturhauptstadt RUHR.2010 in seiner Entwicklung begreifbar und die Lebensumstände im Ruhrgebiet gestern und heute anschaulich werden lassen.⁵ Die Denkmalpflege gehört zu den nachhaltigen Disziplinen im Baugeschehen und steht damit im Fokus der RUHR.2010-Ziele. Gemeinsam mit anderen Kulturinstitutionen und örtlichen Partnern präsentiert das Projekt *Fremde Impulse* vielfältige Beispiele aus dem großen Denkmalbestand der Region. Es vermittelt damit auch die Bedeutung, Wirkung und Präsenz der Denkmalpflege und ihre langfristigen Einflussmöglichkeiten in

diesem seit langem dicht besiedelten Ballungsgebiet. Wenn das Projekt *Fremde Impulse* ausgewählte Baudenkmale im Ruhrgebiet in den Mittelpunkt stellt, so ist damit allerdings kein Anspruch auf Vollständigkeit in der Darstellung der Geschichte des Ruhrgebietes verbunden. Dies ist bereits unter verschiedenen Gesichtspunkten und sehr umfassend an anderer Stelle geschehen.⁶ Das Projekt will zeigen, welche Erkenntnisse über die regionale Geschichte und ihre verschiedenen Entwicklungsabschnitte – insbesondere unter den Aspekten Wandel und Veränderung – sich konkret am Beispiel des vorhandenen Denkmalbestandes ablesen lassen. Etwa 10.000 Baudenkmale gibt es insgesamt im Ruhrgebiet. Gerade hier, wo der Anteil der Bevölkerung mit sogenanntem Migrationshintergrund stetig wächst und der konkrete persönliche Bezug zur Geschichte des Wohnortes für viele schon aufgrund der eigenen Lebensgeschichte nicht gegeben sein kann, muss im öffentlichen Interesse und damit Teil des Auftrages der Denkmalpflege sein, den Menschen die Vergangenheit und historische Entwicklung der Region anhand der Baudenkmale zu vergegenwärtigen.⁷ „Denkmalpflege und Architektur sind nicht autonom, sondern zeigen den Zustand einer Gesellschaft, zeigen ihre Probleme, ihre Werte, zeigen, wer in einer Gesellschaft was zu sagen hat und wie eine Gesellschaft leben will.“⁸

Der Titel *Fremde Impulse* ist ein wenig spielerisch gemeint; die Mehrdeutigkeit der Begriffskombination ist bewusst gewählt. Sie soll deutlich ma-



2 Impuls Herrschaft: Die Schleuse in Rheinberg ist Teil eines unvollendet gebliebenen spanischen Kanalbauprojektes im 17. Jh., als Rhein und Maas miteinander verbunden werden sollten. 2009.

chen, dass vieles, was uns heute bekannt und vertraut erscheint, irgendwann einmal fremd war, das heißt als fremder Impuls das Gewohnte und Bewährte ergänzte. Und es soll ebenso zeigen, dass vieles, was heute vielleicht fremd erscheint, es nicht auf Dauer sein wird, sondern sich in Bekanntes und Vertrautes verwandeln wird. Wir halten es mit der Deutung, dass jede und jeder erst einmal überall auf der Welt fremd ist und die Zuschreibung von „fremd“ immer subjektiv definiert bleiben wird, dass sie nicht objektiv ist und nicht objektiv sein kann.⁹ Aus unterschiedlichsten Gründen wandern Menschen freiwillig oder unfreiwillig: Arbeitsmigranten, Angeworbene, Flüchtlinge, Zwangsarbeiter, Zugezogene, Durchziehende, Pilger, Geschäftsleute, Auszubildende – sie alle haben mit Migration zu tun.¹⁰ Menschen aus aller Welt kommen auch heute ins Ruhrgebiet, um hier zu leben, zu arbeiten, zu studieren. Sie bringen ihre Sitten und Verhaltensweisen, also auch wieder fremde Impulse mit.

Entscheidend aber ist in diesem Zusammenhang: Allein in dem Maße, in dem es eine Kultur versteht, fremde Impulse aufzunehmen und zu integrieren, kann sie als dynamisch fortschrittlich gelten. Dies ist gerade im heutigen Ruhrgebiet in vielfältiger Weise zu entdecken.

Der Titel *Fremde Impulse* bezieht sich ganz nahe liegend auf etwas, das zunächst in der Region nicht vorhanden war. Diese geografische Definition des Fremden muss aber im jeweiligen zeitlichen Kontext verstanden werden. Während in früheren Zeiten schon manch ein Nachbardorf

weitgehend unbekannt hinter Grenzen liegen und jemand von dort als Fremder empfunden werden konnte – obwohl es immer schon Wanderungsbewegungen und Reisende in allen gesellschaftlichen Schichten gegeben hat –, sind heute in fast ganz Europa die Grenzen offen. Weite Reisen in ferne Länder sind vielen möglich. Erinnerungen an Erlebnisse in der Fremde bleiben, Gewohnheiten von dort werden mitgebracht und ins eigene Leben einbezogen. Heimat und Fremde – zwei Seiten einer Medaille, die zusammengehören: ohne Fremde keine Heimat und ohne Heimat keine Fremde.

Unter einem *Impuls* verstehen wir im Rahmen dieses Projektes einen Einfluss, der von außen oder durch jemanden von außen auf diese Region oder auf einen bestimmten Ort eingewirkt hat und hier als auslösendes Element Entwicklungen in Gang setzen, wesentlich verstärken oder zumindest weiter befördern konnte. Ein Impuls muss jedoch nicht sofort wirksam oder sichtbar werden, er kann auch eine langsame Veränderung hervorrufen, nur kurz wirken und auf Dauer sogar ohne Wirkung bleiben – auch dazu finden sich Beispiele in der Denkmallandschaft des Ruhrgebietes.

Ziel des Projektes *Fremde Impulse* ist es, mit Hilfe der Baudenkmale und ihrer Geschichte exemplarisch die Überlagerungen und Umbrüche im Ruhrgebiet transparent zu machen und darüber hinaus auch die städtebauliche und historische „Gemengelage“ dieser Stadtlandschaft punktuell zu erläutern. Die Denkmale berichten von frem-



3 Impuls Technologie: Zwölf typengleiche zweigeschossige Reihenhäuser der ehemaligen Arbeiterkolonie „Haidchen“ erinnern an die Arbeiter und ihre Familien aus dem Harz, die ab 1855 die Henrichshütte in Hattingen in Betrieb nahmen. 2009.

den Einflüssen in der weit zurückreichenden Geschichte des Ruhrgebietes auf Kunst und Architektur, Glaube und Herrschaft, Leute, Kapital und Technologie. Besonders im 19. und 20. Jahrhundert prägten so grundlegende Veränderungen die Region, dass der stete Wandel seit dieser Zeit sogar als sein herausgehobenes Merkmal ihrer Geschichte verstanden werden kann. Die früheren Phasen und Entwicklungen der Kulturlandschaft im Bereich der RUHR.2010 sind in großer zeitlicher Tiefe seit dem Mittelalter durch Baudenkmale überliefert. Die Spanne reicht von erhaltenen Zeugnissen aus der Römerzeit bis zu teils futuristisch anmutenden Verwaltungsbauten von heute. Beispielhaft können an ihnen die Wechselwirkungen zwischen dem heutigen Ruhrgebiet und anderen Regionen in Europa dargestellt werden.

Wie sind diese fremden Impulse an den Baudenkmalen konkret ablesbar? Nicht immer ist auf Anhieb ersichtlich, ob das Bauwerk mit zuwandernden Personen, mit fremdem Kapital oder andernorts entwickelten Ideen und Techniken in Verbindung steht. Unsere wichtigsten Zeugnisse, die Denkmale selbst und die für sie jeweils formulierten Begründungen des Denkmalwertes, mussten unter diesem Aspekt neu gelesen und weitere Quellen mussten gefunden und gedeutet werden.¹¹

Bauliche Strukturen entstehen, verändern sich und vergehen aus vielen und sehr verschiedenen Gründen: Dazu können wirtschaftliche Aspekte,

sich wandelnde Nutzungszwecke, Repräsentationsansprüche, sowie gestalterische und künstlerische Absichten gehören. Die Erhaltung von Gebäuden ist abhängig von ihrer Nutzbarkeit auch für einen anderen als den ursprünglichen Zweck. Sie ist zudem abhängig von der materiellen Qualität des Bauwerks und seinem Bauzustand, aber auch von dem Veränderungsdruck, der auf dem Gebäude oder auf dem Ort liegt, an dem es sich befindet. Im Verlauf von Veränderungen, Umbauten und erst recht beim Abriss von baulichen Relikten gehen Zusammenhänge, Spuren, Hinweise auf die Vergangenheit verloren. Das bauliche Dokument ist unter Umständen nur noch mühsam auf seine Geschichte hin zu entziffern. Zumeist wird erst von den Denkmalschützern der Aspekt, ein historisches Dokument zu erhalten, in den Vordergrund gerückt und der überlieferte Bestand als Quelle für wissenschaftliche Forschung gesehen. Häufig wird erst durch Denkmalschützer der historische Wert eines Objektes erkannt und so als substanzielle Quelle für die wissenschaftliche Forschung entdeckt und erhalten.

Die im Projekt *Fremde Impulse* vorgestellten Beispiele sollen einen abwechslungsreichen Eindruck davon geben, welche Erkenntnisse sich über Migration und Wandel im Laufe der Jahrhunderte am Beispiel des Denkmalbestandes ablesen lassen. Die Suche nach geeigneten Denkmälern führte letztlich zur Gliederung in fünf Themenbereiche, in denen wir fremde Impulse besonders anschaulich aufzeigen können: Kunst



4 Impuls Kunst und Architektur: Die Vereinigung von Architektur, Malerei und Plastik war ein wichtiges Anliegen beim Bau des Musiktheaters im Revier in Gelsenkirchen, das 1959 eröffnet wurde. Die Kunstwerke am Bau gehen auf den Architekten Werner Ruhnau und seine Kontakte zu verschiedenen ausländischen Künstlern zurück und demonstrieren bis heute den Mut und Gestaltungswillen der Erbauungszeit. 2009.

und Architektur, Glaube, Leute, Herrschaft, Technologie und Kapital. Zwei weitere Themen behandeln die Strahlkraft, die das Ruhrgebiet „nach außen“ entwickelte, und seine Verflechtungen mit dem Umland als nicht nur nehmende, sondern auch als gebende Region. Das Ruhrgebiet wäre ohne sein „Umland“ und die seit der Industrialisierung wichtigen weltweiten Absatzmärkte nicht lebensfähig; wechselseitige Impulse und gegenseitige Abhängigkeiten spielten – und spielen immer noch – eine wichtige Rolle. Diese Themen zeigen, wie facettenreich fremde Impulse im und auf den Raum des heutigen Ruhrgebiets wirkten, wie sie ihn in der Geschichte immer wieder neu und vielfach entscheidend prägten.

Fremde Impulse lädt ein zu Besichtigungen im Sinne von historischen Streifzügen durch das RUHR.2010-Gebiet.¹² Mit den ausgewählten, sehr unterschiedlichen Denkmälern, die sich über das gesamte Ruhrgebiet verteilen, sind kaum feste Routen zu entwickeln. Angeboten werden aber mögliche Besichtigungspunkte und Stationen, die thematisch oder geografisch zusammen passen und erfahren oder ergangen werden können.¹³ Zu den Medien und Vermittlungsformen des Projektes gehören über die vorliegende Publikation hinaus die Webseite www.fremde-impulse.de, eine Kartenbox mit 80 Denkmalkarten und eine Wanderausstellung, die an insgesamt zehn Orten – davon acht im Ruhrgebiet – Station macht.¹⁴ Speziell der Vermittlung an Schülerinnen und Schüler dient eine Kooperation mit dem Projekt

„Denkmal aktiv“, dem Schulförderprogramm der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.¹⁵

Mit diesen Projektbausteinen soll das Vergnügen an der „spannenden Unübersichtlichkeit“ in der Region RUHR.2010 und der Vielfalt der Denkmale geweckt werden.¹⁶ Sie stehen zugleich für den Versuch, sich mit den *Fremden Impulsen* an ein breiteres Publikum zu wenden – auch im Sinne eines kosmopolitischen Verständnisses, wie es Navid Kermani kürzlich in der Süddeutschen Zeitung beschrieben hat: „Gerade die kulturellen Institutionen Deutschlands müssen sich von innen verändern, müssen sich öffnen, wie es die Gesellschaft um sie herum längst getan hat, und den homogenisierten, national-staatlich bestimmten Kulturbegriff überwinden, der ideengeschichtlich auf das 19. Jahrhundert zurückweist. [...] Für ein kosmopolitisches Verständnis von Kultur zu werben, hat dabei keine vorrangig sozialen Motive. Um ihrer eigenen Qualität und Lebendigkeit willen sind die Künste ebenso wie die Wissenschaft und das intellektuelle Leben einer Stadt auf äußere Einflüsse, den Austausch mit Künstlern und Gelehrten fremder Länder und den Blick auf andere Kulturen angewiesen.“¹⁷

Heute wirken im Zuge der Globalisierung in weiter Ferne beheimatete Unternehmensgruppen und Investoren auf das Wirtschaftsleben im Ruhrgebiet ein. Die Beispiele – Schließung des Nokia-Werks in Bochum im Jahr 2008 und die Diskussionen um den Opel-Standort Bochum im Jahr 2009 – sind allen gegenwärtig.



5 Impuls Leute: In Bochum-Gerthe, auf dem Gelände der ehemaligen Schachanlage Lothringen III, erinnern neun von ursprünglich elf Baracken an das Lager, in dem im Sommer 1943 100 „Ostarbeiter“ und über 300 sowjetische Kriegsgefangene untergebracht waren. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden die Belegschaften im Ruhrbergbau nach und nach durch ausländische Arbeitskräfte ergänzt. Nach dem Krieg dienten die Baracken als Unterkünfte für neu angeworbene Bergarbeiter, später für „Gastarbeiter“ aus Südeuropa. 1983 entwickelte sich ein studentisches Wohnprojekt, das die Gebäude zum heutigen Zustand umbaute und die Erinnerung an die Vergangenheit des Lagers in einem Museum und durch den Verein „Erinnern für die Zukunft“ wach hält. 2009.

Durch die Vielschichtigkeit der heutigen Ruhrregion, die sich von innen nach außen heraus immer wieder neu definieren musste und konnte – von der Landwirtschafts- zur Bergbauregion, von der Montanindustrie zur Hightech-Schmiede und vom industriell geprägten Ballungsraum zum Standort für Bildung und Forschung –, gelingt es hoffentlich, auch diese Einflüsse langfristig zu integrieren. Der Wandel, bestimmt durch fremde Impulse, kann als eines der herausragenden Merkmale des Ruhrgebietes gelten. Er spiegelt sich auch und vor allem in seiner (städte-)baulichen Struktur und damit nicht zuletzt im Denkmalbestand.

Anmerkungen

1 Dieser Beitrag, die Begründung des Projektes *Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet*, wird hier als Vorveröffentlichung aus dem Begleitband zum 4. Westfälischen Tag für Denkmalpflege am 10./11. Juni 2010 auf Schloss Cappenberg, Selm, wiedergegeben: Markus Harzenetter / Walter Hauser / Udo Mainzer / Dirk Zache (Hg.), *Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet*. Aufsatzband. Münster 2010 (im Druck).

2 Enzyklopädie „Migration in Europa“, Hg. Klaus J. Bade / C. Emmer / Leo Lucassen / Jochen Oltmer. Paderborn 2007, S. 19.

3 Hier auch in Anspielung auf: Klaus J. Bade / Jochen Oltmer, Normalfall Migration (Bundeszentrale für politische Bildung). Bonn 2004.

4 Siehe dazu: Wandel hat eine Heimat. Nordrhein-Westfalen in Geschichte und Gegenwart. Hg. Stefan Goch / Kars-ten Rudolph. Oberhausen 2009.

5 Zum Gebiet der RUHR.2010 gehören die kreisfreien Städte Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Oberhausen, Mülheim an der Ruhr sowie die Landkreise Ennepe-Ruhr-Kreis, Kreis Recklinghausen, Kreis Unna, Kreis Wesel mit all ihren Städten und Gemeinden. Insgesamt sind es 53 politische Gemeinden.

6 Allgemeine und spezielle Kunst- und Geschichtsdarstellungen über das heutige Ruhrgebiet liegen vielfältig vor, genannt seien hier stellvertretend: Thomas Parent, *Das Ruhrgebiet – Vom goldenen Mittelalter zur Industriekultur*. Ostfildern 2007. – Kai-William Boldt / Martina Gelhar, *Das Ruhrgebiet*. Darmstadt 2008. – Wolfgang Köllmann u.a. (Hg.), *Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter. Geschichte und Entwicklung*. 2 Bde. Düsseldorf 1990. – Axel Föhl, *Architekturführer Ruhrgebiet*. Berlin 2010.

7 Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen, DSchG NRW, § 1,1, in der Fassung 11. März 1980: „Denkmäler sind zu schützen, zu pflegen, sinnvoll zu nutzen und wissenschaftlich zu erforschen. Sie sollen der Öffentlichkeit im Rahmen des Zumutbaren zugänglich gemacht werden.“

8 Peter Conradi in seiner Rezension von: Michael S. Falser, *Zwischen Identität und Authentizität. Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland*. Dresden 2008, in: sehpunkte 8 (2008), Nr. 11 [15. 11. 2008], URL: <http://www.sehpunkte.de/2008/11/14115.html>

9 Siehe dazu: Friedrich Balke / Rebecca Habermas / Patrizia Nanz / Peter Sillem (Hg.), *Schwierige Fremdheit – Über Integration und Ausgrenzung in Einwanderungsländern*. Frankfurt 1993.

10 Zur Definition des Begriffes Migration, ihren Formen und Klassifikationen siehe: Dirk Hoerder / Jan Lucassen / Leo Lucassen, Terminologien und Konzepte der Migrationsforschung, in: Klaus J. Bade / Pieter C. Emmer / Leo Lucassen / Jochen Oltmer (Hg.), *Enzyklopädie – Migration in Europa*. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn 2007, S. 28–53.

11 An diesen Rechercheaufgaben wirkten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Disziplinen Geschichte und Kunstgeschichte sowie Politik-, Wirtschafts- und Architekturgeschichte mit: Frank Ahland, Anke Asfur, Dietmar Bleidick, Ulrich Bücholt, Karin Dahm-Zeppenfeld, Dietrich Hackenberg, Axel Heimsoth, Ute Küppers-Braun, Mareike Liedmann, Stefan Nies, Roland Pieper, Klaus Pirke und Frauke Schlüter. Ihnen allen sei an dieser Stelle ausdrücklich für ihre Arbeit gedankt.

12 Ziele der RUHR.2010: „Die Bevölkerung der Region und die europäischen Gäste für das kulturelle Schaffen der Region sensibilisieren, das kulturelle und architektonische Erbe der Region für alle zugänglich machen. Die europäische Öffentlichkeit mit Persönlichkeiten und Ereignissen aus der Geschichte und Kultur der Region vertraut machen. Stärkung des sozialen Zusammenhalts initiieren. Anspruchsvollen und innovativen Kulturtourismus befördern.“

13 Diese Routen werden als Tagestouren, Halbtagestouren und Rundgänge angeboten. Aktuelles dazu unter www.fremde-impulse.de.

14 Die Wanderausstellung „Fremde Impulse“ hat folgende Stationen: LWL-Industriemuseum Zeche Hannover, Bochum (26. 3.–4. 6. 2010), Schloss Cappenberg, Selm (9.–12. 6. 2010), LVR-Landeshaus, Köln (15. 6.–1. 7. 2010), LWL-Landeshaus, Münster (12. 8.–2. 9. 2010), Kulturbunker, Duisburg-Bruckhausen (5.–22. 9. 2010), Europahalle/Rathaus, Castrop-Rauxel (26. 9.–6. 10. 2010), Schloss Horst, Gelsenkirchen (10.–20. 10. 2010), Haus Witten, Witten (24. 10.–5. 11. 2010), LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg, Oberhausen (7.–21. 11. 2010).

15 Unter der Überschrift „Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet“ sind alle weiterführenden Schulen der Sekundarstufe I und II sowie Einrichtungen der Lehreraus- und fortbildung im Ruhrgebiet dazu aufgerufen, sich mit einem Projekt zu beteiligen und Baudenkmale in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen, die von europäischen Einflüssen auf das Ruhrgebiet und vom Wandel in der Region berichten. Infos siehe www.denkmal-aktiv.de.

16 Von dem u. E. sehr treffenden Begriff der „spannenden Unübersichtlichkeit“ sprach Wolfgang Pehnt am 18. 6. 2009 in seinem Abschiedsvortrag an der Ruhruniversität Bochum am Kunsthistorischen Institut.

17 Navid Kermani, Projekt Durchzug – Eine Akademie für das 21. Jahrhundert, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 26. Mai 2009, S. 11.

Bildnachweis

Dietrich Hackenberg: 1–3, 5. LWL-Amt für Denkmalpflege: 4 (Seifen).

Berichte

Kunst des frühen und hohen Mittelalters – Forschung und Denkmalpflege. Kolloquium zum Gedenken an Hilde Claussen

Prof. Dr. Hilde Claussen war langjähriges Mitglied des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege in Westfalen (heute: LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen) und auch Dozentin am Kunsthistorischen Institut der Westfälischen-Wilhelms-Universität zu Münster. Daneben war sie aktives Mitglied des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Münster. Am 11. April letzten Jahres verstarb sie im Alter von 89 Jahren (s. Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2/09, S. 101 ff.).

Die Bedeutung der beruflichen Verpflichtungen in den genannten Instituten, besonders aber auch der wissenschaftlichen Forschungen Hilde Claussens, veranlasste zur gemeinschaftlichen Ausrichtung eines eintägigen Kolloquiums unter dem Thema „Kunst des frühen und hohen Mittelalters – Forschung und Denkmalpflege. Kolloquium zum Gedenken an Hilde Claussen“, das in angemessenem Rahmen im Festsaal des Erbdrostenhofes zu Münster am Freitag, 13. November 2009, ausgerichtet wurde.

Alle Vortragenden nahmen in ihren Ausführungen Stellung zu den Forschungen, an denen Hilde Claussen selber – sei es als Ausgräberin, sei es als theoretisch fundierte Wissenschaftlerin – beteiligt gewesen war und machten damit deutlich, welche breite Kenntnisse sie auf wissenschaftlichem Gebiet besessen hatte. Und alle Ausführenden trugen dazu bei, das Bild der Persönlichkeit Hilde Claussens ausführlicher oder auch in Anekdoten noch einmal zur Anschauung zu bringen. Dabei wurde immer wieder die ihr eigene besondere Durchsetzungskraft bezeugt, ihr Engagement in zwischenmenschlicher Hinsicht hervorgehoben und ihre pädagogischen Fähigkeiten genannt, von denen vor allem die Studenten in ihren Praktika am Kunsthistorischen Institut der Universität profitieren konnten.

Welche Bedeutung Hilde Claussen als Wissenschaftlerin besaß, lässt sich an den Namen und Themen der Redner ablesen, denen ein voll besetzter Festsaal im Erbdrostenhof zuhörte.

Das Programm sah folgendermaßen aus: Landeskonservator Dr. Markus Harzenetter begrüßte die



Kolloquium im Festsaal des Erbdrostenhofes Münster. 2009.

Anwesenden. Daraufhin stellten Dr. Ulf-Dietrich Korn, (ehem. Hauptkonservator am Denkmalamt), Prof. Dr. Joachim Poeschke (Institut für Kunstgeschichte der Westf. Wilhelms-Universität) und Dr. Mechthild Black-Veldtrup (Verein für Altertumskunde, Münster) das *Leben und Werk von Frau Prof. Dr. Hilde Claussen* vor. Es folgten Vorträge zu Themen, an denen Frau Claussen selbst geforscht hatte. Prof. Dr. Adriano Peroni (Florenz): *Überlegungen zur Krypta des Domes von Modena*; Prof. Dr. Ernst Schubert (Halle): *Das Grab Bischof Engelhards im Naumburger Dom und die spätromanische Baugeschichte des Domes*; Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser (Zurzach, Schweiz): *St. Stephan und St. Luzi in Chur – 30 Jahre nach dem Grundlagenwerk von Hilde Claussen und Walther Sulser*; Dr. Anna Skriver (Köln): *Das figürliche Programm und die Raumfassung von St. Martin in Dünschede (Sauerland) – Wandmalereien des 13. Jahrhunderts*; Dr. Matthias Exner (München): *Die Sponsa Christi unter dem Kreuz. Ausdrucksformen der Christusminne im Bildprogramm eines hochmittelalterlichen Frauenklosters*; Restaurator Klaus Endemann (Kirchheim): *Material und Handwerkstechnik in der Kunstwissenschaft – zu den Beobachtungen an der Imad-Madonna und anderen frühen Skulpturen*.

Jost Schäfer

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen: Schäfer.

Große Öffentlichkeit für kleine Objekte – LWL würdigte ehrenamtliche Grenzsteine-Erfasser

In Manrode (Stadt Borgentreich, Kreis Höxter) trafen sich am 24. Juni 2009 mehr als 100 historisch und heimatkundlich Interessierte, um sich über die historischen Grenzsteine des Hochstifts Paderborn zu informieren.

Das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen hatte zu dieser Veranstaltung eingeladen und mit sehr tatkräftiger Unterstützung der Stadt Borgentreich und der Bezirksregierung Detmold diesen Tag geplant. Er bildete den öffentlichen Abschluss der denkmalrechtlichen Unterschutzstellung der wichtigen Markierungen in der Land-



Von links nach rechts: Franz-Josef Eilebrecht (Eggebergverein), Dr. Markus Harzenetter (LWL-Amt für Denkmalpflege), LWL-Landesdirektor Dr. Wolfgang Kirsch, Dr. Thomas Otten (NRW-Ministerium für Bauen und Verkehr), Alfons Hardt (Erzbistum Paderborn), Marianne Thomann-Stahl (Bezirksregierung Detmold), Bernhard Temme (Stadt Borgentreich), Konrad Waldeyer (ehem. Ortsheimatpfleger).

schaft. Über 400 historische Grenzsteine waren von den Heimatkundigen in mühevoller Arbeit in Foto, Beschreibung und Kartierung aufgenommen und waren dann in die Denkmallisten eingetragen worden. Neben den Ehrenamtlichen hatten sich zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in die Schutzhütte der Schützenbruderschaft Manrode begeben.

Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt Borgentreich, Bernhard Temme, richteten Dr. Thomas Otten vom Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes NRW und Dr. Markus Harzenetter, Landeskonservator des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen, Grußworte an das Publikum. Im Anschluss daran verfolgte eine

sehr aufmerksame Zuhörerschaft die sachkundigen Ausführungen Konrad Waldeyers (Warburg) über die historische Grenze zwischen dem Hochstift mit den angrenzenden Gebieten der Landgrafschaft Hessen-Kassel und der Grafschaft Waldeck sowie über die Geschichte ihrer Markierungen. Siegfried Thews (Borgentreich) bereitete mit seinem Beitrag über die Sitten und Gebräuche bei Schnatgängen die für den Nachmittag vorgesehene Grenzbegehung vor. Nach einem zünftigen Mittagsimbiss dankte der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes, LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, allen Ehrenamtlichen für „ihren hervorragenden Einsatz für die Heimatpflege“. Der Generalvikar des Erzbistums Paderborn, Alfons Hardt, begab sich auf die Spuren seiner Amtsvorgänger, die die Steinsetzungen nach Verhandlungen mit den Nachbarn initiiert hatten, und sprach über Grenzen im weltlichen und kirchlichen Sinne. Die Regierungspräsidentin der Bezirksregierung Detmold, Marianne Thomann-Stahl, und ihre Mitarbeiter stellten das Internet-Portal „Historische Grenzsteine in OWL“ vor, eine Dokumentation auf der Grundlage der Erfassungsarbeit der ehrenamtlichen Heimatpfleger. Schließlich erklangen Jagdhörner und riefen zur Begehung eines Abschnittes der noch heute gültigen Grenze zwischen Borgentreich in Nordrhein-Westfalen und Trendelburg in Hessen auf.

Allen Interessierten steht das Portal zu den steinernen Zeitzeugen zur Verfügung: www.historische-grenzsteine-owl.nrw.de. Tiefergehende Fragestellungen zu den Grenzsteinen und ihrem territorialgeschichtlichen Hintergrund werden angesprochen durch die geplante Publikation von Konrad Waldeyer: *Historische Landesgrenzsteine zwischen Hessen und Nordrhein-Westfalen im südlichen Kreis Höxter*, das für die Reihe der Arbeitshefte des LWL-Amtes für Denkmalpflege geplant ist.

Anne Herden-Hubertus

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen: Herden-Hubertus.

Aus der Praktischen Denkmalpflege

Neue Nutzung im ehemaligen Postamt in Burbach

Mehrere Jahre stand das Postgebäude leer. Nach einem Eigentümerwechsel begannen im letzten Jahr die Instandsetzungsarbeiten.

Das Burbacher Postamt entstand 1928 im Stil des Expressionismus an Stelle eines Vorgängerbaus und als Ersatz für die unmittelbar benachbarte alte Post. Durch seine Kubatur, die auffällige Be-

schriftung als „Postamt“ und der Plastik eines Adlers über dem Haupteingang zieht das Gebäude erhebliche Aufmerksamkeit auf sich. Sein Entwurf kam aus dem „Postneubaubüro Siegen“. Die Bauantragsunterlagen der Bauzeit geben detailliert Auskunft über die ursprüngliche Ausführung. Das Bauwerk umfasste laut Baubeschreibung vom 16. 4. 1928 im Erdgeschoss die Schalteranlage, Diensträume und den Wählersaal. Im

ersten Obergeschoss war die Wohnung des Amtsvorstehers und im Dachgeschoss die Aktenkammer untergebracht. Die Außenwände wurden aus Ziegelsteinen errichtet, die tragenden Innenwände in Fachwerk, ansonsten wurden „Leichtwände“ eingezogen. Die Decken über dem Keller- und Erdgeschoss bestehen aus Eisenbeton, über dem Obergeschoss befindet sich eine Holzbalkendecke. Die Beschreibungen in der Bauakte, nach denen für die Fassaden „farbiger Edelputz“ verwendet wurden, bestätigten sich nach einer Untersuchung. Unter den Dispersionsanstrichen war der rot durchgefärbte Putz erhalten. Ebenso erhalten waren die Gesimse in Steinputz, die Traufgesimse aus Holz und die Kastenfenster. Giebelspitze und Dach erhielten zur Bauzeit eine Schieferdeckung, Türen und Fenster aus Holz sollten „farbig behandelt“ werden.

Im Inneren hat das Haus vor allem im Erdgeschoss Änderungen erfahren. Die bauzeitlichen Innenwände sind hier, mit Ausnahme des Treppenhauses, gänzlich entfernt und durch eine neue Binnenstruktur ersetzt. Im ersten Obergeschoss, der ehemaligen Wohnung, blieben Raumstruktur und Türen erhalten. Über den gestalterischen Anspruch an die innere Raumauführung legt insbesondere das Treppenhaus noch Zeugnis ab. In handwerklich hoher Qualität zeigt es gemäß dem Äußeren des Hauses abstrakte, meist asymmetrische Muster in Antrittspfosten und Treppengeländer. Hierzu passt die einzige erhaltene Außentür mit schützendem Ziergitter und leicht unterschiedlich gestalteten Füllungsfeldern. Als einfache Füllungstüren sind in entsprechenden Formen die aus dem Treppenhaus in die Räume führenden Türen erhalten.

Das Konzept des Bauherrn, der gleichzeitig als Planer die Maßnahme begleitete, sah eine Umnutzung für betreutes Wohnen vor. Trotz erhöhter Nutzungsanforderungen, wie z. B. die barrierefreie Zugänglichkeit, wurde das Vorhaben ausgesprochen denkmalgerecht realisiert.

Die Sanierung ist ein gelungenes Ergebnis der guten Zusammenarbeit von Planer/Bauherr und Denkmalbehörden. So wollte der Bauherr ursprünglich die bauzeitlichen Holzfenster und -türen erneuern lassen, ließ sich aber schnell überzeugen, dass eine Reparatur im Bestand wesentlich nachhaltiger, denkmalgerechter und wie sich in diesem Fall herausstellte, auch kostengünstiger ist. Die inneren Flügel der gut erhaltenen Kastenfenster wurden also mit einer Isolierverglasung versehen und alle Innentüren bewahrt. Die einzig überkommene bauzeitliche Außentür zum Treppenhaus wurde aufgearbeitet. Nach ihrem Vorbild baute der Schreiner eine verloren gegangene Eingangstür zur ehemaligen Schalterhalle nach. Die repräsentative Straßenfront wurde so wieder komplettiert. Einen neuen Seiteneingang gestaltete man bewusst schlicht in



1 Burbach, Nassauische Str.40, vor der Instandsetzung 2008.



2 Burbach, Nassauische Str.40, nach der Instandsetzung 2009.

zeitgemäßen Formen, fügte ihn aber durch seine Farbgebung in die Gesamtgestaltung ein. Auch für die Problematik der barrierefreien Zugänglichkeit wurde eine Lösung gefunden. Ein Aufzug vor der nicht einsehbaren, rückwärtigen Fassade erschien am denkmalverträglichsten. Eingriffe im Inneren wurden so vermieden. Insbesondere blieb das bauzeitliche Treppenhaus mit der Holztreppe erhalten. Auf Grund des Denkmalstatus bewilligte die Bauaufsicht eine Abweichung der üblichen Brandschutzauflagen. Der Bauherr finanzierte dafür eine Aufschaltung zur Feuerwehr. Um schließlich das repräsentative Erscheinungsbild des Gebäudes zu unterstreichen, erhielten die Fassaden ihre ursprüngliche Farbgestaltung wieder. Leider konnte die bauzeitliche Putzoberfläche nicht freigelegt werden. Mehrere Dispersionsanstriche hätten aufwändig und wohl mit Beschädigung des Originalputzes entfernt werden müssen. Aus bautechnischen und finanziellen Aspekten fiel die Entscheidung daher für einen diffusionsoffenen Anstrich im Farbton des roten Edelputzes aus. Die für Burbach außerge-

wöhnliche Gestaltung fand beim Bauherrn sofort Zuspruch.

Resümierend kann man von einem erfreulichen Ergebnis für alle Beteiligten sprechen: Für die Geschichte Burbachs bleibt ein wichtiges historisches Zeugnis und für den Ortskern ein bauliches Highlight bewahrt. Menschen mit Demenz wird die Möglichkeit geboten, hier betreut zu wohnen.

Der Bauherr erhielt letztlich durch den Denkmalstatus des Gebäudes eine finanzielle Zuwendung aus Denkmal- und Dorferneuerungsmitteln des Landes.

Sybille Haseley

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege: 1, 2 (Haseley).

Aus dem Bildarchiv



Palazzo Grifoni Budini Gattai. Seit Januar 2010 Photothek des Kunsthistorischen Instituts in Florenz – Max-Planck-Institut.

Florence Declaration – Empfehlungen zum Erhalt analoger Fotoarchive vom 31. Oktober 2009

Im Juni 2009 fand am Courtauld Institute in London in Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut in Florenz eine Tagung statt, welche die Wechselwirkung zwischen fotografischen Archiven und Sammlungen und der kunstgeschichtlichen Forschung beleuchtete. Auf einer zweiten Tagung zu diesem Thema im Oktober 2009 in Florenz wurden Geschichte, Art und Wirkung einiger ausgewählter Fotoarchive diskutiert.

Eines der strategischen Ziele dieser Initiative betrifft das Problem der Verwaltung umfangreicher Fotosammlungen, deren historisches Potential stärker berücksichtigt werden muss, um den Herausforderungen der Zukunft standhalten zu

können. Während der Londoner Tagung haben die Vertreter einiger Fotoarchive (Courtauld Institute of Art, Witt and Conway Photographic Libraries, Kunsthistorisches Institut in Florenz – Photothek, Frick Art Reference Library, Getty Research Institute, Fondazione Zeri, RKD – Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie) bereits gemeinsam über zukünftige Strategien beraten, um schließlich die Florence Declaration zu verabschieden, die im Internet unter folgender Adresse im Wortlaut zu finden und auch unterzeichnet werden kann:

www.khi.fi.it/photothek/initiativen/index.html
Costanza Caraffa (Kunsthistorisches Institut in Florenz – Max-Planck-Institut) schreibt zum Thema: „Vor allem führt die Digitalisierungsdebatte zu der unerschwinglichen Annahme, dass das

Originalmaterial nach der Digitalisierung dem freien Zugang entzogen oder auch komplett entsorgt werden könne. Das Kunsthistorische Institut in Florenz – Max-Planck-Institut und die Unterzeichner dieser Erklärung vertreten dagegen die Ansicht, dass es eine zentrale Voraussetzung für die Zukunft der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaften ist, das Verständnis für die grundsätzliche Bedeutung analoger Fotos und Archive zu fördern.

Den Fotoarchiven fällt die Verantwortung zu, für die zukünftige Integrität des ihnen anvertrauten historischen Dokumentmaterials zu garantieren, und dies unabhängig von dessen jeweiligem Format. Das digitale Format kann in keiner Weise als ‚modernes‘ Äquivalent zu analogen Formaten angesehen werden. Nur die Integration analoger

und digitaler Formate kann einen angemessenen Erhalt des fotografischen Erbes auch für die zukünftige Forschung garantieren und gleichzeitig das Potential digitaler Werkzeuge kreativ ausschöpfen.“

Bereits in der vorausgegangenen Ausgabe dieser Zeitschrift konnte der Vertreter des Bildarchivs darlegen, dass auch hier die besondere Bedeutung des Analogen gerade in Zeiten fortschreitender Digitalisierung gewürdigt wird. Somit gehört das Archiv folgerichtig zu den ersten Unterzeichnern der Florence Declaration.

Klaus Nenno

www.lwl.org/LWL/Kultur/WAFD/Bildarchiv/

Bildnachweis

Kunsthistorisches Institut Florenz.

Buchvorstellung

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.), DNK-Studentenworkshop Willebadessen 2008. Ergebnisse des 3. Workshops des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz vom 14. bis zum 20. September 2008 in Willebadessen. Redaktion: Christoph Heuter, Henriette von Preuschen, Andrea Pufke. Brühl 2009. 55S., 103Abb.

Im September 2008 haben 20 Studierende der Fachrichtungen Architektur und Kunstgeschichte die Stadt und das 1149 gestiftete Kloster Willebadessen im Kreis Höxter erkundet; den Rahmen gab der dritte einwöchige Workshop, der vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK) in Zusammenarbeit mit dem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen, der Stadt Willebadessen und dem Kreis Höxter veranstaltet wurde (s. Heft 1/09, S. 28f.). Die Ergebnisse liegen nun in einer fünfzigseitigen Broschüre mit gut 100 Abbildungen vor.

Der erste der fünf studentischen Beiträge (Felix Erbert, Caroline Ritter, Jessika Theurich, Michael Weyck) thematisiert die Bezüge zwischen Kloster und Stadt Willebadessen. So wie in der Vergangenheit deren Geschichte untrennbar miteinander verwoben war, so griffen Überlegungen allein zur zukünftigen Präsentation des Klosters ohne Einbeziehung der baulichen und räumlichen Entwicklung der Stadt zu kurz. Schon aus der Gegenüberstellung von aktuellen Situationen und Bauzuständen mit historischen Fotografien ergeben sich Anregungen zur ‚Heilung‘ wenig sensibler Eingriffe.

Neue Detailbefunde und teilweise neue Erkenntnisse zur Bau- und Umbaugeschichte ergab die systematische Begutachtung der heute leer ste-

henden Baulichkeiten durch eine zweite studentische Gruppe (Mareike Liedmann mit Nancy Eisner, Elisa Klumb, Rebekka Welker). So dürfte das 1744 errichtete Äbtissinnenhaus nach Beobachtungen im Dachwerk und in den Gewölbekellern noch während der Bauphase einer Planänderung unterworfen gewesen sein. Die Beobachtungen münden in einen Baualtersplan sowie einen parallel erhobenen Plan, der den mutmaßlichen Sanierungsaufwand sehr anschaulich in vier Graden von „gering“ bis „hoch“ erkennen läßt.

Nicht aus dem Auge verloren wurden die immerhin 200 Jahre, in denen das Kloster nicht (mehr) einem Konvent, sondern einer Honoratioren- bzw. Adelsfamilie als Sitz diente. Der Umbau des Jahres 1871 durch die Freiherren von Wrede ist bis heute an geänderten Raumstrukturen und Wandausstattungen ablesbar. Der Studenten- gruppe (Julia Ewald, Christine Hofmann, Carol Schneider) stand mit Diethard von Wrede ein Sproß der bis 1980 hier ansässigen Familie zur



Seite, der nicht nur wesentliche Hinweise auf die Raumnutzungen, sondern durch viele (teilweise wiedergegebene) Fotografien auch auf die Raumfassungen und die Möblierung seit dem 19. Jahrhundert geben konnte.

Zwei Beiträge („Mosaik des Möglichen“, Stephanie LeBel, Manuela Meyer; „Baust du noch oder restaurierst du schon?!“ Anna Gäckle, Sarah Hamelmann, Judith Köhne, Britta Mevissen) loten zukünftige Nutzungs- und Umbaumöglichkeiten aus, die Einbindung in die Region ebenso wenig außer Acht lassend wie besondere Gestaltqualitäten, die auch durch treffende Skizzen hervorgehoben sind. Dass den StudentInnen an möglichen Nutzungen auch keine bis dahin je Gehörten zuflogen, liegt in den speziellen Schwierigkeiten derartiger Großobjekte begründet. Aber in Wort und Plan gezeigt zu haben, dass etwa ein

Internat oder eine differenzierte öffentliche Nutzung von der (Klein-)Brauerei mit Gastronomie und Hotel bis zu kulturellen Veranstaltungsräumen in den vorhandenen Räumlichkeiten und unter Wahrung des Denkmalwerts tatsächlich einzurichten wären, ist ein Verdienst des Workshops.

Möge es der Anlage zum Wohle gereichen. Die Publikation ist als Band 75 der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz erschienen und kostenlos erhältlich bei der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz bei dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Graurheindorfer Straße 198, 53117 Bonn oder im Internet bestellbar auf der Seite des DNK:

www.dnk.de/Publikationen/n2359.

Thomas Spohn

Neuerscheinungen des Amtes



Dirk Strohmann, Das Empfangsgebäude des Detmolder Bahnhofs und sein Fürstenzimmer. Mit einer Dokumentation der Fürstenzimmer in Westfalen-Lippe (= Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen 7). 103 Seiten, 83 Abb. ISBN 978-3-86206-6.

Häufig hat die Tagesarbeit einer Denkmalfachbehörde eine tiefere Beschäftigung mit einem bestimmten Thema oder einer bestimmten Fragestellung zur Folge. Einen solchen konkreten Anlass bot die restauratorische Behandlung und Wiederherstellung des Fürstenzimmers des Det-

molder Bahnhofs, also des exklusiven Warte- und Empfangsraumes des lippischen Fürsten, dessen durchgreifende Sanierung Ende 2007 abgeschlossen werden konnte.

Heute steht der Detmolder Bahnhof mit diesem Fürstenzimmer in Nordrhein-Westfalen in der baukulturellen Überlieferung einzigartig da. Ursprünglich jedoch war das Phänomen der Fürstenzimmer durchaus ein verbreitetes, eng verbunden einerseits mit der allgemeinen Entwicklung der Geschichte der Eisenbahn, andererseits und im Besonderen mit der Sozialgeschichte des wilhelminischen Deutschen Kaiserreichs. Wenn gleich die ursprünglichen Funktionen des Hochadels im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert selbst bei regierenden Fürstenhäusern weitgehend durch Staatlichkeit abgelöst waren – die Regierungsgeschäfte übten Minister aus – und statt dem Hochadel eher der Geld- und Industrieadel die Geschicke der Bevölkerung bestimmte, wurde strikt auf die Aufrechterhaltung der ständischen gesellschaftlichen Differenzierung geachtet:

Schon beim Warten auf den Zug zeigten sich Herkunft und Stand durch Wartesäle I. und II. Klasse auf der einen, sowie III. (in Preußen auch IV.) Klasse auf der anderen Seite, die direkt in die entsprechenden Wagenklassen führten. Persönlichkeiten von Rang und Adel hingegen konnten vom Fürstenzimmer aus direkt und deutlich separiert zu dem bereitgestellten Salonwagen gelangen. Die heutige Nutzung dieser Räumlichkeiten in Detmold als Café im Bahnhof gewährt nun jedermann einen unmittelbaren Einblick in dieses spannende sozial- und kulturhistorische Denkmal.



Thomas Spohn, Ulrich Barth und Angelika Brockmann-Peschel, Die Geschichte Westfalen-Lippes im Spiegel der Baudenkmäler (= 8. Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen). Bönen 2010. 277 S., 461 col. Abb., ISBN 978-3-86206-004-7

Die Beschäftigung mit Baudenkmälern reicht weit über 100 Jahre zurück. Seither ist eine Vielzahl an Publikationen von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen, von Universitäten und anderen Institutionen, von Heimatvereinen und ungezählten Forscherinnen und Forschern zu einzelnen Baudenkmälern und Denkmalgattungen, Orten oder Regionen vorgelegt worden. Gesamtdarstellungen mit dem Anspruch einer Zusammenschau aller Baudenkmäler lagen bisher jedoch nur aus einer älteren Zeit vor, als der Begriff vom Denkmal primär auf Monumente der ‚Hochkultur‘ lange zurück liegender Epochen und damit auf einen nur kleinen Ausschnitt der tradierten Bausubstanz beschränkt war. Mittlerweile sind jedoch rund 27.000 Baudenkmäler in die Denkmallisten der westfälischen Kommunen eingetragen, darunter viele mit vorrangig z.B. technikgeschichtlicher, volkskundlicher oder städtebaulicher Bedeutung. Der vorliegende Band ist nun der erste Versuch, die Baudenkmäler aller Gattungen und Zeiten im Hinblick auf ihre Aussagekraft für die Entwicklung der Kulturlandschaft Westfalen-Lippe zu befragen.

Dabei fand man 17 Kulturlandschaftsräume, die sich heute als Ergebnis der Auseinandersetzung der Menschen mit den unterschiedlichen naturräumlichen Voraussetzungen voneinander abgrenzen lassen. Die Entwicklung jedes Kulturlandschaftsraumes war von Umbrüchen bestimmt, die an der Überlagerung von Bauphasen und Baudenkmälern aus verschiedenen Zeitschichten ablesbar sind. Nicht alle Gegebenheiten von Topographie und Klima, von Bodengüte und -schätzen waren zu allen Zeiten gleichermaßen technisch und ökonomisch nutzbar bzw. überwindbar; die historischen und religiösen Auseinandersetzungen führten zu neuen Grenzverläufen; zumeist von Menschen ausgelöste Katastrophen hemmten Entwicklungen oder lenkten sie in neue Bahnen.

Was davon durch den Erhalt an Baudenkmälern ablesbar geblieben ist, wird im Hauptteil des Arbeitshefts für jeden der 17 Kulturlandschaftsräume dargestellt. Nicht ein bebildertes Geschichtsbuch wird hier geboten, sondern eine Handreichung zur Entschlüsselung der Aussagekraft von Baudenkmälern. Dabei stehen weniger die herausragenden Baudenkmäler im Vordergrund – man wird im Gegenteil trotz immerhin 461 Abbildungen manches ‚berühmte‘ Monument vergebens suchen – sondern eher ‚typische‘, d.h. solche, die für sich allein oder mit anderen die Spezifik in der Entwicklung des jeweiligen Kulturlandschaftsraums besonders anschaulich werden lassen, bis hin zu jenen herausgehobenen Kulturlandschaftsbereichen, in denen sich einzelne Epochen oder Phasen des Umbruchs dieser Räume verdichten.

Vorangestellt sind fünf Übersichtsdarstellungen, die jeweils vom Mittelalter bis in die Gegenwart reichen. Behandelt werden allgemeinere Aspekte wie die Entwicklung der Territorien oder der Siedlungsstruktur. Beleuchtet werden die einzelnen Denkmalgattungen, die jede für sich und bisweilen über die einzelnen Kulturlandschaftsräume hinausgreifend in einzelnen Epochen spezifische Ausprägungen erfuhren, wie etwa – besonders deutlich ablesbar – die Schulen oder die Verkehrsbauten. Ein weiterer Aspekt ist der Niederschlag, den die allgemeinen Baustile in Westfalen-Lippe gefunden haben, verknüpft mit der Frage nach möglichen regionalen Sonderungen im Sinne einer landschaftstypischen Baukultur. Durch den Anhang eines Orts- und eines nach Baugattungen sortierten Abbildungsregisters wird der Band erschlossen.

Thomas Spohn

Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl

Lupp, Kurt: Ausbau und Dekoration von Gebäuden im 18. Jahrhundert – Eine Übersicht der verwendeten Gewerke. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, 2009 (Monodoc-thema 5). ISBN 978-3-8167-8103-5

Um historische Gebäude zu erhalten oder instand zu setzen, ist die Kenntnis bauzeitlicher Technologien eine wichtige Voraussetzung. Eine Übersicht über die äußere und innere Gestaltung der beim Ausbau eines Gebäudes des 18. Jahrhunderts verwendeten Gewerke ist in dieser Publikation zusammengestellt.

Untermann, Matthias: Handbuch der mittelalterlichen Architektur. Lizenzausg., Stuttgart: Theiss [u.a.], 2009. ISBN 978-3-8062-2158-9

Der Schwerpunkt des Handbuches liegt in der Darstellung der charakteristischen Bauaufgaben sowie der wichtigsten Bauformen und Bautechniken des Mittelalters. Etwa 500 Stichwörter behandeln die Themen „Kirchenbau, Klöster, Bauten jüdischer Gemeinschaften, Bauten weltlicher Herrschaft, Städtebau“ etc. Darüber hinaus werden die verschiedenen Baustoffe, die Elemente eines Gebäudes wie „Wände, Türen, Fenster, Stützensystem und Ausstattung“ behandelt. Die detaillierten Beschreibungen werden mit Abbildungen und weiterführenden Beispielen zumeist aus dem deutschen Raum belegt.

Selbmann, Rolf: Eine Kulturgeschichte des Fensters – Von der Antike bis zur Moderne. Berlin: Reimer, 2009. ISBN 978-3-496-01409-6

Selbmann versteht die Kulturgeschichte des Fensters zugleich als eine Kulturgeschichte unserer Wahrnehmung. In einem historischen Abriss erläutert er, dass ein Fenster nicht immer die Funktion als Raumbeleuchtung hatte. In der Antike hatten diese Öffnungen vielmehr den Sinn, als Wahrnehmungsbegrenzungen den Blick zu reduzieren um ihn damit auf einen bestimmten Ausschnitt zu konzentrieren.

Ausgehend von einer „Fenster-Typologie“ über „Fenster-Perspektiven“, „Fenster als Schwellenräume“ bis hin zu den offenen Fenstern der Computerprogramme, bei denen ein Fenster nach dem anderen zu öffnen ist, soll die Eindeutigkeit des Fensters fraglicher werden.

Gabriel, Ingo (Hg.): Vom Altbau zum Niedrigenergie- und Passivhaus – Gebäudesanierung, neue Energiestandards, Planung und Baupraxis mit EnEV 2009. Mit Beitr. von Martin Endhardt ... 8., überarb. Aufl., Stauf bei Freiburg: Ökobuch, 2010. ISBN 978-3-936896-32-9

Zahlreiche Gebäude müssen in den nächsten Jahren renoviert bzw. saniert werden. Relevant sind vor allem Maßnahmen zur Wärmedämmung und verbesserten Haustechnik, für die insbesondere die Vorgaben der Energieeinsparverordnung von 2009 zu berücksichtigen sind.

Vor jeder Sanierung sind viele Grundsatz- und Detailentscheidungen zu treffen, die Folgeentscheidungen nach sich ziehen. An diesem Punkt setzt der Ratgeber ein, indem er vielfach in übersichtlicher Tabellenform die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Maßnahmen gegenüberstellt, so etwa für die Tatsache, dass energetische Verbesserungen nicht immer auch zu einer Komfortverbesserung führen müssen. Darüber hinaus werden praktische Beispiele zur Sanierungsplanung und zur energetischen Sanierung gegeben, denen sich ein bautechnischer Teil anschließt.

Für Maßnahmen an Denkmälern sei in diesem Zusammenhang auf § 24, Absatz 1 der EnEV 2009 hingewiesen: „Soweit bei Baudenkmalern oder sonstiger besonders erhaltenswerter Bausubstanz die Erfüllung der Anforderungen dieser Verordnung die Substanz oder das Erscheinungsbild beeinträchtigen oder andere Maßnahmen zu einem unverhältnismäßig hohen Aufwand führen, kann von den Anforderungen dieser Verordnung abgewichen werden.“

Prosek, Achim (Hg.): Atlas der Metropole Ruhr – Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild. [Köln]: Emons, 2009. ISBN 978-3-89705-691-6

Pünktlich zum Beginn des Kulturhauptstadtjahres RUHR.2010 ist dieser „Atlas der Metropole Ruhr“ erschienen. Über 70 Autorinnen und Autoren zeigen nicht nur in Kartenbildern die Entwicklung des Ruhrgebietes aus unterschiedlichen Perspektiven auf. Zunächst werden die Strukturen und Prozesse der Gesamtregion beleuchtet. Danach folgt die Darstellung der Geschichte des Ruhrgebiets seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer der bedeutendsten Industrieregionen Europas und des Strukturwandels mit seinen Folgen und Chancen seit den 1950er Jahren. Schließlich werden noch Szenarien für die Zukunft des Ruhrgebietes entwickelt. Veranschaulicht werden die Artikel durch Karten, Fotos und Graphiken.

Umfassende Informationen über unsere Neuerwerbungen erhalten Sie durch unsere aktuelle Neuerwerbungsliste, die wir monatlich per Email verschicken. Sie können die Liste unter folgender Adresse abonnieren: sabine.becker@lwl.org

Öffnungszeiten der Bibliothek:
Montag–Freitag 8.30–12.30 Uhr
Montag–Donnerstag 14.00–15.30 Uhr.
Anmeldung erbeten.

Mitteilungen

Herbsttreffen der Arbeitsgruppe Bauforschung

Das Herbsttreffen der Arbeitsgruppe „Bauforschung“ in der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger fand vom 2. bis zum 4. November 2009 in Steinfurt-Burgsteinfurt (Kr. Steinfurt) statt. Es wurde vom LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen vorbereitet.

Im Mittelpunkt der Diskussionen stand insbesondere das Thema des Dokumentationsbedarfes bei Abbrüchen von Baudenkmalen. Dieses Thema spielt zunehmend eine Rolle im Alltag der Unteren Denkmalbehörden und der Denkmalfachämter.

Das LWL-Amt für Denkmalpflege hat sich seit zwei Jahren sowohl mit den formalen Anforderungen an eine Dokumentation wie auch mit den rechtlichen und formalen Grundlagen der Verfahren und der durchsetzbaren Auflagen beschäftigt. Hierbei ging es darum, zu klären, wer für die anfallenden Kosten einer Dokumentation aufkommt bzw. ob und in welchen Fällen diese von den beteiligten Behörden übernommen werden. Die Ergebnisse dieses internen Entscheidungsprozesses wurden vorgestellt und diskutiert, da auch in anderen Denkmalfachämtern das Thema zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Der Abbruch eines Denkmals hat den Verlust bedeutender kultureller Werte zur Folge und widerspricht den Zielen der Denkmalpflege. Eine Beiseitigungserlaubnis nach Denkmalschutzgesetz kann daher nur das letzte Mittel sein. Im Falle der Unausweichlichkeit des Abbruchs ist es Aufgabe der beteiligten Behörden, für die Erstellung eines Sekundärdokuments Sorge zu tragen, durch das das untergehende Primärdokument, das Denkmal, möglichst umfassend abgebildet und in dieser Form für die Zukunft überliefert wird. Die Finanzierung dieses Sekundärdokuments, allge-



Mitglieder der Arbeitsgruppe während der Sitzung im historischen Rathaus von Burgsteinfurt. Landeskonservator Dr. Markus Harzenetter (3. von links) begrüßte die Gäste.

mein als Dokumentation bezeichnet, ist primär Aufgabe des Abbruch-Verursachers.

Um zu gewährleisten, dass in der – auf Grund des bevorstehenden Abbruchs später nicht mehr zu ergänzenden – Dokumentation möglichst viele fachliche Fragen an das Objekt berücksichtigt werden, sind alle Fachreferate der Fachbehörde zu beteiligen. Um hierbei zu einer raschen Entscheidung zu kommen, wurde durch das LWL-Amt für Denkmalpflege zur Abstimmung ein Laufbogen für den internen Gebrauch entwickelt. Zudem wurden Standards für die Durchführung von Dokumentationsarbeiten vereinbart und Fragen zur Langzeitarchivierung eingehender Unterlagen geklärt.

Fred Kaspar

Bildnachweis

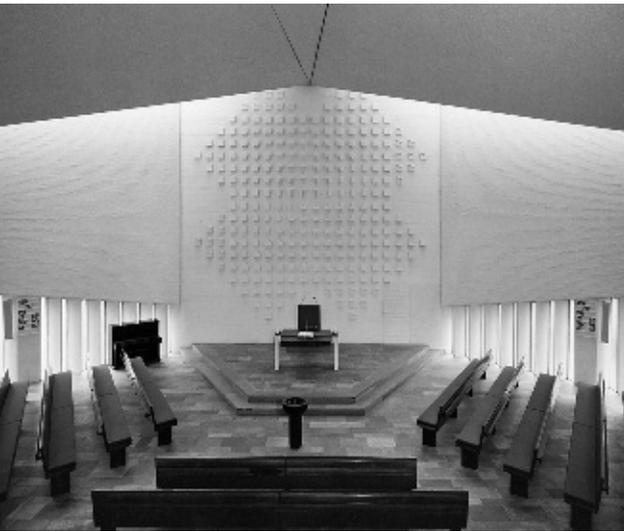
LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen.

Erkennen und Bewahren – Kirchenbau der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen

In der Bundesrepublik Deutschland wurden in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg viele christliche Kirchen neu errichtet. Lange Zeit intensiv genutzt, ändert sich zur Zeit die Situation dieser Baugattung. Angesichts der aktuellen Diskussion um Leerstand, Umnutzung oder gar Abbruch von Gotteshäusern haben das LVR-Amt für

Denkmalpflege im Rheinland und das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen im August 2009 ein bislang bundesweit einmaliges Projekt gestartet: die systematische und flächendeckende Erfassung des Kirchenbestandes aus der Zeit nach 1945.

Die Errichtung von Kirchen und anderen Bauten für die Gemeinde war eine der bedeutendsten Bauaufgaben nach 1945. Es entstand in Nord-



Gelsenkirchen-Erle, ev. Thomaskirche von Albrecht E. Wittig und Fred Janowski, 1963–1965.

rhein-Westfalen eine besonders große Zahl neuer Gotteshäuser, darunter auch solche von internationalem Rang. Insgesamt führte die Bewältigung dieser wichtigen Bauaufgabe zu einem breiten Spektrum baukünstlerischer Lösungen.

Aufgabe der beiden Landschaftsverbände ist es, systematisch die Denkmalwürdigkeit dieses umfangreichen Bautenbestandes gemäß DSchG NW zu bewerten. Dabei kann ein Kirchenbau aufgrund unterschiedlicher Aspekte bedeutend sein im Sinne des Denkmalschutzgesetzes NRW, so z. B. aus baugeschichtlichen, ortsgeschichtlichen,

Bauminister Lienenkämper: „Denkmalbox soll Kindern das Fenster zur Vergangenheit öffnen“

Mit einer denkmalpädagogischen Spielbox will das nordrhein-westfälische Bauministerium Kindern neue Einblicke in die Geschichte ihrer Stadt und Umgebung erleichtern. Die „Denkmal-Box“ ist gedacht für den Einsatz in Schulen, Museen und Jugendeinrichtungen. Sie enthält Spiel- und Aktionsvorschläge, die sich ohne große Vorbereitung umsetzen lassen, aber auch Anregungen für längerfristig angelegte Projekte, die Lehrer und Erzieher umsetzen können.

„Ich möchte Kinder und Jugendliche für die gebaute Umwelt interessieren und ihr Wissen über die Geschichte ihrer Stadt oder ihres Dorfes fördern. Die Denkmalbox ist dazu gut geeignet – sie hilft, das Fenster zur eigenen Vergangenheit aufzustoßen“, sagte der nordrhein-westfälische Bauminister Lutz Lienenkämper bei der Vorstellung der Box. Gerade für den Schulunterricht gebe es bisher wenig Material für die Themenfelder Architektur, Baukultur und Denkmalpflege. Die Box ist gefüllt mit zahlreichen einfachen spielerischen Ideen – zum Beispiel „Denkmal-Rallye“ oder „Alltagsgegenstände erzählen“. Darüber hinaus finden sich Bastelanleitungen, etwa für die Leonar-

liturgiegeschichtlichen oder städtebaulichen Gründen. Theologischer Sinn eines Gotteshauses ist die Begegnung des Menschen mit Gott in der Liturgie. Deshalb gehört die Ausstattung wesensgemäß zu den Bauten und wird bei Bestandserhebung der Kirchen mitberücksichtigt.

Einige der über die Landesgrenzen bekannten und bedeutenden Kirchen sind bereits als Denkmale erkannt und unter Schutz gestellt. Jenseits dieser Bauten bestehen jedoch gravierende Kenntnislücken, die es mit Hilfe des Projektes zu schließen gilt. Derzeit wird die Anzahl der Kirchenneubauten aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in NRW auf mehrere Tausend geschätzt – nicht gerechnet die Wiederaufbauten. Um aus diesem umfangreichen und bedeutenden Bauserbe denkmalwerte Objekte auswählen zu können, ist ein wissenschaftlich fundierter, flächendeckender Überblick als methodische Grundlage erforderlich.

Das Projekt wird gefördert durch die Oberste Denkmalbehörde des Landes, das Ministerium für Bauen und Verkehr NRW. Es leistet einen wichtigen Beitrag zur Denkmalkultur unseres Bundeslandes, dessen kulturelle Identität wesentlich durch die Architektur der Nachkriegszeit geprägt wird.

Marion Niemeyer

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen (Brockmann-Peschel).

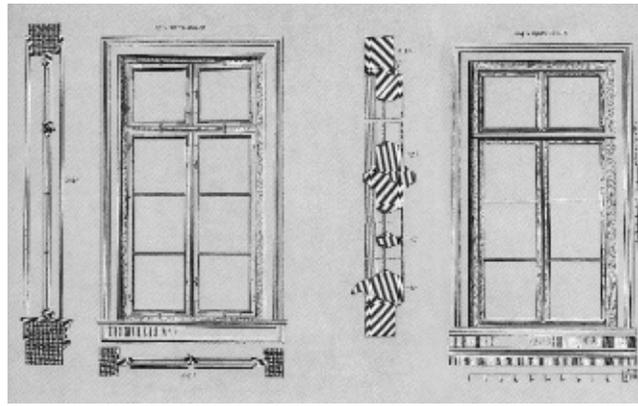
dobrücke oder für ein Ritterschild, aber auch Rezepte für eine kulinarische Reise in die Vergangenheit.

Neben Schulen richtet sich die Denkmalbox an alle, die Kindern und Jugendlichen den Denkmalschutz, das kulturelle Erbe, die Architektur und die Stadtentwicklung näher bringen möchten. Die als Karteikartensystem im DIN-A5-Format konzipierte Box umfasst die vier Themenbereiche „Denkmal allgemein“, „Stadtgeschichte“, „Industriekultur“ und „Gartendenkmäler“; ein fünfter ist in Arbeit und wird die Box demnächst ergänzen. Alle Anregungen und Tipps, die in der Box zu finden sind, sollen Kinder und Jugendliche neugierig auf ihre Stadt und deren Geschichte machen. „Junge Menschen können als Denkmalforscher ihre Umgebung aktiv unter die Lupe nehmen. Sie sollen ihre eigene Kulturgeschichte kennen lernen, ein Gefühl für unterschiedlichste Baumaterialien entwickeln und den Begriff der Zeit erkunden. Dazu gehört auch, schöne oder hässliche Orte in der Stadt zu entdecken und sich mit ihnen auseinander zu setzen“, erklärte Lienenkämper. Die Denkmalbox ist kostenlos erhältlich beim Bauministerium. Kontakt: Nejlâ Biçakoglu-Murzik, E-mail: Nejlâ.Bicakoglu-Murzik@mbv.nrw.de
Bettina Heine-Hippler

**„Denkmalpflege – Westfälisch-Praktisch“:
Holzfenster-Restaurierung am 18. August
2010 in Detmold**

Die beiden LWL-Kultur-Einrichtungen Freilichtmuseum Detmold und Amt für Denkmalpflege in Westfalen bieten eine praxisorientierte Fortbildungsreihe an, um die Kompetenz und das gebündelte Wissen für den Umgang mit historischer Bausubstanz weiter zu geben. Zielgruppe sind Beschäftigte der Denkmalbehörden in Westfalen-Lippe, Handwerker/innen, Restauratorinnen/Restauratoren, Architektinnen/Architekten, Ingenieurinnen/Ingenieure sowie alle Personen, die mit der Denkmalpflege beruflich oder privat verbundenen sind.

Die diesjährige Fortbildungsveranstaltung widmet sich dem Thema „Holzfenster-Restaurierung“. Fenster sind wesentliche Gestaltungselemente der Fassaden, die „Augen des Hauses“. Sie gewähren Ausblicke und verschaffen Kontakte zur Außenwelt. Sie lassen Licht und damit Sonnenenergie herein und beim Lüften auch frische Luft. Da Fenster regelmäßig geöffnet und geschlossen werden und zudem einerseits dem Raumklima und andererseits der Witterung ausgesetzt sind, kann es im Laufe der Zeit zu Verschleißerscheinungen kommen: Holzteile verziehen sich, Dichtungen werden spröde und schließen nicht mehr exakt. Feuchtigkeit kann in das Holz eindringen, in deren Folge können Pilze und andere Lebewesen die Substanz schädigen. Daher verlangen Holzfenster entsprechende War-



Konstruktionszeichnung 1874.

tung und bedürfen der besonderen Aufmerksamkeit der Baudenkmalpflege, die auch die Anforderungen der Energie-Einsparungsverordnung einbezieht und die neueste Rechtsprechung berücksichtigt.

Die eintägige Veranstaltung findet wieder im LWL-Freilichtmuseum Detmold statt. Das detaillierte Programm wird rechtzeitig veröffentlicht (www.lwl-denkmalpflege-westfalen.de bzw. www.lwl-freilichtmuseum-detmold.de).

Anne Herden-Hubertus

Bildnachweis

Repro aus: Der praktische Fensterbauer, zusammengestellt von August Graef [= Klassische Vorlagenbücher für den Praktiker, Bd.5]. Weimar 1874; Reprint Hannover 1992, Tafel 4

**4. Westfälischer Tag für Denkmalpflege 2010
auf Schloss Cappenberg**

Das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen richtet am 10. und 11. Juni 2010 auf Schloss Cappenberg in Selm (Kreis Unna) den 4. Westfälischen Denkmaltag aus. Die im zweijährigen Turnus stattfindende Veranstaltung stellt in diesem Jahr das Projekt: „Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet“ vor, das Teil der RUHR.2010 ist. Darüber hinaus wird erstmals im Rahmen des Denkmaltags der Preis „scheinbar unscheinbar“ der Stiftung Kleines Bürgerhaus vergeben.

Im Rahmen der Eröffnung der Tagung findet die Preisverleihung der neugegründeten Stiftung „Kleines Bürgerhaus“ statt. Die Stiftung engagiert sich für kleine historische Bürgerhäuser in Westfalen-Lippe. Prämiert werden herausragende Leistungen zur Erforschung, Dokumentation, Erhaltung und Präsentation des Bautyps „Kleines Bürgerhaus“ in Westfalen-Lippe, die beispielhaft die Bau- und Lebensformen rund um diesen Bautyp vermitteln. Der Preis wird künftig alle zwei Jahre im Rahmen des Westfälischen Denkmaltags des LWL verliehen und der prämierte Beitrag dort vorgestellt (s. a. Beitrag S. 30). Am zweiten Tag der Tagung steht das Thema „Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet“

im Mittelpunkt der Veranstaltung. Dieses Projekt, das von den beiden Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen-Lippe (LVR und LWL) in Zusammenarbeit mit der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 entwickelt wurde, will Baudenkmale als Geschichtszeugnisse sowohl den auswärtigen Besuchern im Jahr 2010 als auch mit längerfristiger Wirkung den Bewohnerinnen und Bewohnern und ebenso den alljährlichen Touristen des Ruhrgebiets neuartig vermitteln. Unter dem Thema „Fremde Impulse“ werden die seit Jahrhunderten bestehenden Wechselwirkungen zwischen dem heutigen Ruhrgebiet, seinen benachbarten Regionen und vielen Staaten Europas aufgezeigt. „Fremde Impulse“ haben die Region immer wieder neu beeinflusst. Bauwerke und erhaltene historische Strukturen sind die zentralen Quellen, die das Gebiet der europäischen Kulturhauptstadt RUHR.2010 in seiner geschichtlichen Entwicklung und seinen Verflechtungen mit den angrenzenden Landesteilen und anderen Regionen anschaulich werden lassen. Der Bestand an Baudenkmalen wird genutzt, um von der historischen Tiefe mit vielfachem Wandel in der Region zu berichten. Auf diese Weise soll das Verständnis für historische Zusammenhänge bei BesucherInnen der RUHR.2010 und auch bei den Bewohne-

rInnen in der Region geweckt und vertieft werden. Um eine möglichst breite Öffentlichkeit anzusprechen, besteht das Projekt aus mehreren Bausteinen. Neben einem Begleitband, einem Kurzführer, einer Internetseite und einer Wanderausstellung wird der 4. Westfälische Tag für Denkmalpflege auf Schloss Cappenberg ein Bestandteil des Projektes sein. Dieser Ort steht ebenfalls in besonderem Bezug zum Ruhrgebiet. Das hier 1122 gegründete Prämonstratenserkloster war im 12./13. Jahrhundert überregional impulsgebend für weitere Klostergründungen. Nach der Säkularisation wählte Freiherr vom Stein, der wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Bergbaus im Ruhrgebiet nahm, ab 1816 Cappenberg als seinen Alterssitz. Im Rahmen der Tagung werden speziell die wechselseitigen Impulse mit den Themen „Das Ruhrgebiet und Westfalen“ sowie „Das Ruhrgebiet in der Welt“ diskutiert. Berichte über Projekte der Denkmalpflege in der Region und Führungen am Tagungsort bzw. in der näheren Umgebung, beschließen die Veranstaltung. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, die Wanderausstellung des Projektes „Fremde Impulse“ auf Schloss Cappenberg zu besuchen. Der 4. Westfälische Tag für Denkmalpflege wendet sich, wie auch schon in den Jahren zuvor, an

Denkmaleigentümer, Denkmalpfleger, Ehrenamtliche, Architekten, Mitarbeiter von öffentlichen Verwaltungen und kirchlichen Institutionen sowie die interessierte Öffentlichkeit.

Das Programm:

Donnerstag, 10. Juni 2010, 17 bis ca. 22 Uhr, Theatersaal im Schloss Cappenberg: Führung durch die Ausstellung „Fremde Impulse“; Tagungseröffnung; Abendvortrag; Preisverleihung der Stiftung „Kleines Bürgerhaus“; Musik und Imbiss.

Freitag, 11. Juni 2010, 9 bis 13 Uhr, Theatersaal im Schloss Cappenberg: Themenblock „Wechselseitige Impulse“: Das Ruhrgebiet in der Welt; Männer aus Vreden pendeln ins Ruhrgebiet nach 1945; Landwirtschaft und Industrie; Das Ruhrgebiet und sein Umland; Themenblock „Beispiele aus der Denkmalpflege“: Dortmund, Das goldene Wunder der Petrikirche; Beispiel aus der Technischen Denkmalpflege; Inventarisierung im Ruhrgebiet: „Man sieht nur, was man kennt.“

Freitag, 11. Juni 2010, 14 bis 18 Uhr: Führung durch die Klosterkirche Cappenberg; Führung durch die Ausstellung „Fremde Impulse“; Zwei Exkursionen in die nördlichen Randbereiche des Ruhrgebiets.

Sybille Haseley

Preise



Everswinkel, Kirchplatz 4, etwa 1780. 2009.

Scheinbar unscheinbar – Preisausschreibung der Stiftung „Kleines Bürgerhaus“ 2010

Die Stiftung „Kleines Bürgerhaus“ steht unter der Treuhandschaft der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Bonn. Sie engagiert sich für historische kleine Bürgerhäuser in Westfalen-Lippe. Kirchen, Schlösser, Burgen und Villen haben aufgrund ihrer architektonischen Prominenz eine starke Lobby. Daneben bilden die kleinen und oft unscheinbaren Bürgerhäuser einen wesentlichen Teil des historischen Baubestandes. Diese „Buden“, „Gademe“, „Kotten“, „Speicher“ oder „Häusgen“ genannten Kleinbauten waren ebenso zahlreich wie unauffällig. Sie prägten die Stadtbilder ganz entscheidend. Trotz Denkmalschutz sind diese *scheinbar unscheinbaren* Bauten allerdings bis heute im besonderen Maße von Abriss, Verfall und undokumentiertem Verschwinden bedroht: Ca. 50% des Bestandes sind allein in den letzten Jahrzehnten abgebrochen worden.

Die Stiftung „Kleines Bürgerhaus“ hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, diese architektonischen Zeugen der Alltagskultur unserer Vorfahren in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken, sie zu erforschen, zu bewahren und der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Im Zentrum

stehen ihre bauliche Gestalt und die Wohn- und Lebensformen, die sie repräsentieren.

Ab 2010 vergibt die Stiftung „Kleines Bürgerhaus“ daher alle zwei Jahre den mit 10.000 Euro dotierten Preis *Scheinbar unscheinbar*. Der Stiftung geht es darum, einer breiten Öffentlichkeit die Bedeutung der scheinbar unscheinbaren Häuser als wichtige architektonische Zeugen der Alltagskultur unserer Vorfahren zu vermitteln. Prämiert werden daher herausragende Leistungen in der Erforschung, Dokumentation oder Präsentation des Bautyps „Kleines Bürgerhaus“ in Westfalen-Lippe, die beispielhaft die Bau- und Lebensformen rund um diesen Bautyp vermitteln. Prämiert werden können Projekte, die das Thema in Form von wissenschaftlicher Grundlagenforschung, Öffentlichkeitsarbeit oder wegweisenden Ideen zur Rettung bzw. Dokumentation behan-

deln. Der Preis versteht sich ausdrücklich nicht als Preis für abgeschlossene denkmalpflegerische Maßnahmen. Er wird in folgenden Kategorien vergeben: Grundlagenforschung; Öffentlichkeitsarbeit; Vermittlung oder Präsentation; Exemplarische Dokumentation oder wegweisendes Rettungskonzept.

Die erste Verleihung des Preises *Scheinbar unscheinbar* findet am 10. Juni 2010 im Kloster Cappenberg bei Lünen im Rahmen des „4. Westfälischen Tages für Denkmalpflege“ statt.

Nähere Informationen zu Stiftung und Bewerbung um den Preis unter:

www.stiftung-kleines-buergerhaus.de

Fred Kaspar

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege: Kaspar.

Westfälisch-Lippischer Preis für Denkmalpflege 2009

Der Westfälisch-Lippische Preis für Denkmalpflege konnte 2009 wiederum vergeben werden, weil das Land Nordrhein-Westfalen dankenswerterweise die Stiftung des Preises übernommen hat. Er wird seit diesem Jahr im jährlichen Wechsel mit dem Rheinischen Denkmalpreis als nordrhein-westfälischer Staatspreis verliehen. Bauminister Lutz Lienenkämper übergab die Auszeichnungen am 29. November 2009 im Adolf-Grimme-Institut in Marl. Mit diesem Preis unterstützt das Land NRW das vorbildliche Engagement von Denkmaleigentümern.

Der mit 7.000 Euro dotierte Preis für Privateigentümer ging an die Familie Töreki in Herten-Westerholt, die ihr Fachwerkhaus aus dem Jahre 1808 mit großem Engagement und hohem Sachverstand restauriert hat. An die Stadt Marl ging der undotierte Preis für kommunale Eigentümer für die behutsame Sanierung des Adolf-Grimme-Institutes, das 1955 als erste Volkshochschule in Deutschland erbaut worden war.

Darüber hinaus wurden drei Anerkennungen ausgesprochen. Wolfgang Werner erhielt eine Anerkennung für die Umnutzung des Malakowturmes der ehemaligen Zeche Holland 1/2 in Gelsenkirchen-Ückendorf. „Der Einbau von hochwertigen Wohnungen in die fast schon zur Ruine heruntergekommene Zeche zeigt: Investitionen in den denkmalgeschützten Bestand können auch wirtschaftlich interessant sein“, so würdigte der Minister die Erhaltungsmaßnahme.

Die zweite Anerkennung ging an Carsten und Jörg Ackermann für die Sanierung des ehemals städtischen Thorn-Prikker-Hauses in Hagen-Eppenhäusen. In der Siedlung „Am Stirnband“ wurden Anfang des 20. Jahrhunderts auf Initiative von Karl Ernst Osthaus „vorbildliche Häuser“ errichtet.

Eine weitere Anerkennung erhielt die Evangelische Kirchengemeinde Dortmund-Eving für den



1 Herten-Westerholt, Brandstraße 6. Straßengiebel, im Dezember 2008.

Umbau der Evangelischen Segenskirche zu einem Gemeindezentrum bei Erhalt der liturgischen Funktion. Der Umbau steht für eine Bauaufgabe, die sich immer häufiger stellt: Angesichts schrumpfender Mitgliederzahlen und rückläufiger Einnahmen können viele Kirchengemeinden ihre Baudenkmäler nur halten, wenn sie sie multifunktional nutzen und dafür andere Bauten aufgeben.

Die denkmalpflegerisch besonders bemerkenswerten Objekte werden hier näher vorgestellt.

Herten-Westerholt, Brandstraße 6: Das Fachwerkhaus Brandstraße 6 liegt im Stadtteil Westerholt, der seit der Kommunalreform von 1975 zur Stadt Herten gehört. Westerholt ist aus einer Burgfreiheit entstanden, die erstmals 1421 urkundlich erwähnt ist. Das Fachwerkhaus Brandstraße 6 wurde nach dem großen Brand vom 27. August 1808 an der Stelle eines zerstörten Vorgängerbaus errichtet. Das Haus dokumentiert einen zu Beginn des 19. Jahrhunderts neuen Haustyp in der Region. Bei den älteren Häusern befand



2 Marl, Bert-Donopp-Haus. Frontseite nach der Instandsetzung im März 2005.

sich die befahrbare Hausdiele mit dem Tor im Vordergiebel mittig im Haus, was eine enge Verflechtung von Wohn- und Wirtschaftsbereich bedingte. Im neuen Haus wurden nun Wohnen und Wirtschaften funktional getrennt. Es weist jetzt linksseitig eine Diele auf, die ausschließlich zum Wirtschaften diente. Rechtsseitig liegt der Wohnbereich, Stube, Küche und unterkellerte Upkammer. Ein schmaler Flur in der Gebäudemitte trennt die beiden Bereiche. Zur Vorbereitung der Sanierung wurde eine sorgfältige Schadenskartierung der gesamten Gebäudesubstanz von einem Zimmermann in Zusammenarbeit mit einem Architekten erstellt, die beide besonders erfahren und qualifiziert im Umgang mit Fachwerkhäusern sind. Die Schäden wurden analysiert und hinsichtlich ihrer Erhaltungs- und Instandsetzungsfähigkeit bewertet. Die denkmalpflegerische Zielsetzung, möglichst viel originale Bausubstanz in Struktur und Material zu bewahren, wurde durchgängig eingehalten. Im Zuge der Sanierung wurden konstruktionsbedingte Mängel, wie fehlende Horizontalsperren, behoben, fehlerhafte Reparaturmaßnahmen mit falscher Materialverwendung aus früherer Zeit korrigiert. An drei Außenwänden musste die verlorene gegangene Schwelle erneuert werden; dabei wurde der Natursteinsockel repariert und ergänzt. Fehlende oder zerstörte Fachwerkhölzer wurden nach historischer Zimmermannstechnik instand gesetzt oder angeschuht. Die Ausfachungen des Außenmauerwerks blieben in großen Teilen erhalten und konnten nach Erfordernis in den anderen Bereichen fachgerecht mit Lehmsteinen erneuert werden. Bei den Innenwänden konnten die originalen Gefache vorbildlich instand gesetzt werden. Die erhaltenswerten Fenster konnte ein

hochqualifizierter Schreinereibetrieb aufarbeiten, wobei auch die historischen Gläser überliefert wurden. Kittfälze wurden mit Leinölkitt erneuert, Ruderstangenbeschläge gereinigt und funktionstüchtig gemacht. Diese Fenster wurden wärme- und schalltechnisch mit Vorsatzscheiben beispielhaft aufgerüstet. Die wenigen Fenster, die ergänzt werden mussten, wurden als Isolierglasfenster mit Sprossen optimal an das Erscheinungsbild der alten Fenster angepasst. Die Innentüren, fast alle Fußbodenbeläge und die historischen Balkendecken blieben erhalten und wurden fachgerecht aufgearbeitet. Sogar die steile Treppe zum Obergeschoss blieb unverändert. Aufgearbeitet wurde auch die Inschrift des Dezenten, die ein schriftliches Zeugnis der Baugeschichte des Fachwerkhauses darstellt. Die Inschrift bezeugt, dass das Gebäude schon drei Monate nach dem Stadtbrand, nämlich am 27. November 1808 wiedererrichtet war. Außerdem teilt sie die Namen der Erbauer mit. Das Christusmonogramm IHS verweist darauf, dass es sich um eine katholische Ortschaft handelte. Besonders zu erwähnen sind noch zwei Details, die beim Besuch des Denkmals helfen, die historische Bauweise zu verstehen. Die Eigentümer haben in den Fußboden der Upkammer über dem Keller eine gläserne Falltür eingebaut, die den Durchblick auf den Aufbau der Kellerwände ermöglicht und die Teilunterkellerung verständlich macht. Als ein weiteres didaktisches Detail wurde an einem Gefach der Innenwand der Aufbau der Ausfachung mit Stakung, Flechtwerk und Lehmputz schichtweise freigelassen. Die Eigentümer haben das Fachwerkhaus bereits zum Tag des Offenen Denkmals in den Jahren 2006 und 2007 interessierten Besuchern zur Besichtigung geöffnet und

große positive Resonanz erhalten. Nach Aussage des Eigentümers erfüllt das Haus sogar die Bedingungen eines Niedrigenergie-Hauses.

Marl, Insel 05: Das seit der Instandsetzung 2005 „Bert-Donopp-Haus“ genannte Gebäude erinnert an den Gründer und Förderer der Volkshochschulbewegung in Marl. Seitdem die Volkshochschule Marl 1977 in größere Räume umgezogen ist, dient das Haus dem Adolf-Grimme-Institut, dem zweiten von Donopp gegründeten Medieninstitut. Hier wird der bekannte Adolf-Grimme-Preis verliehen, der Marl kulturell weithin bekannt gemacht hat. Schon 1946 hatte Donopp hier die städtische Volkshochschule gegründet. 1953 bis 1955 entstand dann der Neubau nach einem Entwurf von Günther Marschall. Er verband die Volkshochschule mit der Stadtbibliothek. Dieser Bau ist die erste für eine Volkshochschule in Deutschland erbaute Anlage. Das Gebäude, Insel genannt, ist in das damals entworfene Konzept der neuen Stadtmitte einbezogen. In die Grünzone integriert, ist es nur mäßig hoch. Die Wände zeigen rotes Ziegelmauerwerk, Glasflächen und Flachdächer, die jedoch konstruktiv als schwach geneigte Pultdächer ausgeführt sind. Der Grundriss folgt einem Atriumhaus. Die Bibliothek und der gegenüberliegende Aufenthaltsraum sind durch Glaswände geprägt, während bei den anderen beiden Flügeln die Ziegelmauern dominieren. Anders als bei vielen Bauten der Zeit ist die Bausubstanz der Anlage solide und dauerhaft ausgeführt worden. Die 2004 und 2005 erfolgten Instandsetzungen waren nach 50 Jahren notwendig geworden, zugleich mit den Anpassungen an die heutige Ausrüstung als Medieninstitut. Alles dies war bisher mehr provisorisch erfolgt und das Haus dabei in seiner Bausubstanz relativ wenig verändert worden. Wegen der besonderen kulturellen Bedeutung sollte dieses Baudenkmal sorgfältig instandgesetzt werden. Um seine eigene Qualität zu wahren und zugleich eine in allen Belangen hochwertige und dauerhafte Instandsetzung zu erzielen, wurde von den beteiligten Stellen der Stadt Marl ein Gutachten in Auftrag gegeben. Dieses kam vom Architekturbüro Prof. Spital-Frenking / Dipl.-Ing. Schwarz in Lüdinghausen. Das gleiche Büro wurde dann auch mit der Durchführung der Arbeiten beauftragt. Besonders schwierig war die fehlende Isolierung von Fenstern und Dächern, die den Gebrauchswert des Gebäudes stark beeinträchtigt hatte. Die original mit Bitumenpappe gedeckten Dächer wurden jetzt mit einem Isolieraufbau und einer Zinkblechdeckung versehen. Bei den großen Glaswänden waren die Stahlrahmen durch Korrosion in schlechtem Zustand. Um gerade von diesen Baudetails originale Bestandteile zu erhalten, wurden sie mit großer handwerklicher Mühe entrostet und die völlig zerstörten Fußstücke ergänzt. Man hat die neuen Doppelglasflächen so in die Falze gesetzt, dass ihre originale Gestalt er-



3 Thorn-Prikker-Haus in Hagen, Flur im Erdgeschoss mit Schablonenmalerei von Thorn Prikker. 2009.

kennbar blieb. Die Mehrzahl der Räume blieben in ihrer überlieferten Gestalt bewahrt, lediglich im großen Saal ist die neue, für die Medienwiedergabe notwendige Projektionsfläche frei eingestellt worden. Sie bildet mit der neuen Lichtdecke eine moderne Gestaltung, die sich mit den Paneelen und der Fensterwand von 1955 spannungsvoll verbindet. Um diesen Saal variabel nutzen zu können, wurde nach Süden ein neuer Eingang geschaffen, für den nur wenig alte Bausubstanz verändert werden musste. Nur noch in Resten war die Originalbeleuchtung vorhanden. Soweit reparaturfähig, blieb sie bewahrt. Ansonsten wurde die Beleuchtung modern und in Formen erneuert, die sich frei an der ursprünglichen Gestaltung orientieren. Das Ergebnis dieser Restaurierung zeigt, dass es durchaus gelingen kann, die Architektur der 1950er Jahre mit heutigen Anforderungen zu verbinden. Ohne komplettierende Rekonstruktionen auskommend, verstärken hier die neu zugefügten Elemente die alte Gestaltung.

Hagen, Stirnband 38: Erbaut wurde das Thorn-Prikker-Haus 1910–11 durch den niederländischen Architekten Jan Ludovicus Mathieu Lauweriks, der insgesamt sechs Doppel- und Einzelhäuser in der Straße Stirnband schuf. Das Thorn-Prikker-Haus, benannt nach seinem ersten Be-

wohner, dem Maler und Glaskünstler Jan Thorn-Prikker, war das erste in der Häuserzeile und bildet zugleich ihren städtebaulichen Abschluss und Höhepunkt. Lauweriks und Prikker kamen neben vielen anderen Architekten und Künstlern auf Initiative des Hagerer Kunstmäzens Karl Ernst Osthaus nach Hagen. Das Thorn-Prikker-Haus ist mehrfach umgebaut und umgenutzt worden. Durch Entfernung wesentlicher Wände im Erdgeschoss ist die Grundrissstruktur des ehemaligen Wohnbereiches stark verändert worden; der große Atelierraum im Mansardengeschoss dagegen wurde durch zusätzliche Wände und eine Zwischendecke unterteilt. Während der aktuell erfolgten Baumaßnahme konnten alle Einbauten wieder entfernt werden, so dass viel von dem ursprünglichen Raumeindruck zurückgewonnen werden konnte. Mit viel Engagement und Kreativität haben Architekt und Eigentümer die „Verletzungen“ reparieren und verlorene Bauteile erneuern lassen, wobei sich Neues vom Alten, wie der neu verkleidete nicht denkmalwerte Anbau, angemessen abhebt. Besonders hervorzuheben ist die Konservierung und Restaurierung der bemalten Decke im Flur des Erdgeschosses, die unter einer Abhängung zum Vorschein kam. Die in kräftigen Tönen neben braun, rot und grün, vor allem in orange gehaltene und von Prikker ausgeführte Schablonenmalerei, fasste ursprünglich Decke und eine abgetreppte Wandverkleidung, die der abknickenden Grundrissform des Flures folgt. Teile der fehlenden Wände und Verkleidungen wurden ergänzt, um so der Deckenbemalung einen vollständigen Abschluss zu geben. Auch der

im Flur verborgene zweifarbige Terrazzoboden mit seinen Gebrauchsspuren wurde freigelegt. Noch bauzeitlich erhaltene und einfach verglaste Fenster sind mit inneren Vorsatzfenstern energetisch ertüchtigt worden.

Informationen zum Denkmalpreis: Der Westfälisch-Lippische Preis für Denkmalpflege wird seit 1994 alle zwei Jahre verliehen. Er ist vom Ministerium für Bauen und Verkehr mit 7.000 Euro dotiert. Mitglieder der Jury sind Emanuela von Branca, Freiherr Georg von Brenken, Karola Geiß-Netthöfel, Dr. Markus Harzenetter, Dr. Edeltaud Klüeting, Freiherr Felix zu Knyphausen, Dr. Paul Artur Memmesheimer, Reinhard Miermeister, Dr. Birgitta Ringbeck, Dr. Thomas Otten, Svenja Schrickel, Prof. Dr. Wolfgang Sonne, Christiane Underberg, Andreas Thiemann, Bodo Zapp und Albert Simons von Bockum-Dolffs. Die Auszeichnung ist für Eigentümer bestimmt, die ihre Denkmäler in beispielhafter Weise erhalten, nutzen und pflegen. Der Preis soll verdeutlichen, dass die Pflege des kulturellen Erbes vor allem vielen, meist privaten Eigentümern zu verdanken ist.

Hartmut Ochsmann / Ulrich Reinke /
Danae Votteler

Die Angaben zum Preis für Denkmalpflege wurden von der Presseinformation der Landesregierung NRW mit freundlicher Erlaubnis zur Verfügung gestellt.

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege: 1 (Ochsmann), 2 (Dülberg), 3 (Nieland).



1 Ackerbürgerhaus Buckshook 4 in Steinfurt. 2009.

Verleihung des Bundespreises für Handwerk in der Denkmalpflege in NRW 2009

Mit dem „Bundespreis für Handwerk in der Denkmalpflege“ wurden am Mittwoch, den 11. November 2009 drei Denkmaleigentümer und 13 Handwerker unterschiedlicher Gewerke aus Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet. Die Festrede bei der Preisverleihung um 17 Uhr im Schlösschen des Regierungspräsidenten, Cäcilienallee 1 in Düsseldorf hielt Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers. Die Preisverleihung erfolgte zusammen mit dem Präsidenten des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH), Otto Kentzler, und Professor Dr.-Ing. E. h. Gottfried Kiesow, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Der von der Stiftung gemeinsam mit dem Zentralverband gestiftete Preis wird jährlich in zwei Bundesländern an private Eigentümer verliehen, die bei der Bewahrung ihres Denkmals in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Handwerk Herausragendes geleistet haben. Die an den Restaurierungsmaßnahmen beteiligten Handwerksbetriebe werden mit Ehrenurkunden ausgezeichnet, für die privaten Denkmaleigentümer ist der Bundespreis für Handwerk in der Denkmalpflege

pro Bundesland mit jeweils 15.000 Euro dotiert. Im Jahr 2009 wurde der Preis in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Brandenburg ausgeschrieben, 2010 stehen Berlin und Rheinland-Pfalz an. Die aus Vertretern der Handwerkskammern, der beiden nordrhein-westfälischen Denkmalämtern Rheinland und Westfalen, des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz bestehende Jury betonte die allgemeine Qualität der eingereichten Projekte sowie der beteiligten Handwerker und Architekten.

Ging der erste Preis für die behutsame Wiederherstellung eines Wohnhauses in Leichlingen ins Rheinland, so die beiden weiteren nach Westfalen. Hier ist es dem Heimatverein Borghorst mit großem bürgerschaftlichem Engagement gelungen, das älteste Gebäude der Stadt von 1657, das Ackerbürgerhaus Buckshook 4, 48565 Steinfurt, nicht nur vor dem Verfall zu bewahren, sondern es wieder zu einem beliebten Ort im Leben der Gemeinde zu machen. Mit großer handwerklicher Kompetenz – in diesem Falle sowohl mit aktiven als auch mit eigentlich schon im Ruhestand befindlichen Handwerksmeistern –, mit der fachlichen Unterstützung durch die Denkmalpflege und den Architekten sowie dem Engagement des Heimatvereins wurde der hohe Zeugniswert des Objektes jenseits aller Rentabilitätsüberlegungen auch für die nachfolgenden Generationen erhalten. Dafür wurde der Heimatverein Borghorst mit dem zweiten Preis in Höhe von 5.000 Euro ausgezeichnet. Als Architekt war Dipl.-Ing. Engelbert Thünte aus Laer tätig; als Dachdecker Dieter Friedrichs Dach und Wand aus Steinfurt-Borghorst und als Zimmerer Franz-Josef Huckenbeck aus Greven. Die Eigentümergemeinschaft Kramp hat am Beispiel des schon fast aufgegebenen Fachwerkbaus Brunnengasse 2 in Bad Salzuflen eindrucksvoll den Beweis angetreten, dass eine qualitätvolle denkmalpflegerische Restaurierung wirtschaftlich machbar ist. Dafür wurde sie mit



2 Fachwerkhaus Brunnengasse 2 in Bad Salzuflen. 2009.

dem dritten Preis in Höhe von 2.500 Euro ausgezeichnet. Das in einer ebenso schwierigen wie wichtigen städtebaulichen Situation gelegene ehemalige Kantoren- und Küsterhaus konnte mit erfahrenen und im Team eingespielten Handwerksbetrieben wieder zu einem Blickfang im Bauegefüge der Brunnenstraße, unweit des Marktplatzes, entwickelt werden. Die Jury überzeugte der sorgsame Umgang mit der Wertigkeit der Substanz des Ensembles, der sich in den handwerklichen Details wiederfindet. Als Architektin war Manuela Kramp tätig, als Dachdecker die Fa. Sommeraus Lemgo und als Zimmerer die Fa. Kramp & Kramp aus Lemgo-Lieme.

Pressemeldung der Deutschen Stiftung
Denkmalschutz, Bonn

Bildnachweis
Rossner/DSD

Felix-Sümmermann-Preis 2009

Im Dreijahres-Rhythmus verleiht der Kreis Borken den „Felix-Sümmermann-Preis für Verdienste um die Denkmalpflege im Kreis Borken“. Sein Namensgeber hatte sich als Landrat und späterer Oberkreisdirektor für den Wiederaufbau des Schlosses Ahaus engagiert und ihn trotz vieler anderer Probleme in der unmittelbaren Nachkriegszeit durchgesetzt.

„Die Einzelpersonen, Familien und Heimatvereine, die sich in diesem Jahr beworben haben, sind echte Vorbilder für alle, die über die Restaurierung eines Denkmals nachdenken“, erklärte Landrat Gerd Wiesmann in seiner Begrüßung bei der Preisverleihung am Sonntag, 13. September 2009, im Fürstensaal des Schlosses Ahaus. Deshalb sei der Jury die Entscheidung auch sehr



1 Sägemühle Gut Roß, Velen.



2 Eröffnung Schmiede (Jungfernhaus), Ramsdorf.

schwer gefallen, aus den 13 Bewerbungen und Vorschlägen die Preisträger zu ermitteln. Sie alle erfüllten die Ausschreibungskriterien – Dokumentationen zu denkmalpflegerischen Themen, Projekte der konkreten Denkmalpflege für Bildstöcke, Wohnhäuser und andere historische Bauten sowie Anregungen zur Auszeichnung von Personen und Gruppen, die sich um die Denkmalpflege verdient gemacht haben. Neben Landrat Wiesmann als Vorsitzendem gehörten der Jury auch Jürgen Büngeler, Vorstandmitglied der Sparkasse Westmünsterland, Vertreter der Kreistagsfraktionen, der Kreisheimatpflege, ein in der Denkmalpflege erfahrener Architekt sowie jeweils ein Vertreter der Städte und Gemeinden im Kreis Borken und des Denkmalamtes in Münster an. Für die Jury trug Dipl.-Ing. Gabriele Podschadli vom LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen die Begründung für die Preisvergabe vor. Dr. Barbara Rüschoff-Thale referierte zuvor zum Thema Denkmalschutz im weiten Feld zwischen gesetzlichem Auftrag und privatem Engagement, in der die Interessen durchaus unterschiedlich sein können, aber letztlich beiden das Engagement für die örtliche Geschichte gemeinsam ist. Mit dem 3. Preis wurden zwei Ehepaare ausgezeichnet: Auguste Hues-Holtwisch und Karl-Heinz Holtwisch aus Gronau wurde der Preis für die beispielhafte Restaurierung des Baudenkmals Mehrfamilienhaus Eper Straße 5 in Gronau zugesprochen. Die Eheleute Birgit und Markus Goldschmidtböing aus Rhede erhielten den Preis für die hervorragende Restaurierung des Baudenkmals „ehemalige Gaststätte Dücking“, Burloer Straße 6, in Rhede. Beide Denkmalpflegemaßnahmen seien zugleich wichtige Beiträge zur Er-

haltung der historischen Ortsbilder in Gronau und Rhede.

Der 2. Preis wurde der Familie Willemsen aus Stadtlohn für die vorbildliche Erhaltung, Pflege und Umnutzung des technischen Denkmals „Lokschuppen von 1898“ verliehen.

Die Vergabe des 1. Preises hatte der Jury zwar keine Kopfschmerzen verursacht, aber doch zu einer ungewöhnlichen Entscheidung motiviert, nämlich den Ersten Preis an zwei vorgeschlagene Vereine zu vergeben. Den Heimatvereinen Velen und Ramsdorf wurde der Preis für die vorbildliche Erhaltung, Restaurierung und Nutzung der „Sägemühle Gut Roß“ in Velen und des „Jungfernhauses“ in Ramsdorf verliehen. Beide Maßnahmen waren von erheblichem ehrenamtlichen Engagement getragen. Diese Denkmalobjekte sind eingebunden in das Projekt „Lebendiges Museum“ mit fünf Standorten in der Gemeinde Velen. Im „Jungfernhaus“ ist „Beckmanns alte Schmiede“ untergebracht, die von der Schmiedei-Innung des Heimatvereins Ramsdorf betrieben wird. Die „Sägemühle Gut Roß“ wird heute wieder mit Wasserkraft bewegt; Mitglieder des Heimatvereins Velen präsentieren die Aggregate sonntags in Aktion. Die Heimatvereine haben mit ihrer Arbeit dazu beigetragen, dass diese „lebendigen“ Denkmale zu einem kulturellen Anziehungspunkt weit über die Gemeindegrenzen hinaus geworden sind.

Landrat Wiesmann gratulierte den Preisträgern und zeichnete sie mit einer vom Vredener Künstler Walter Wittek gestalteten Plakette aus. Zum 1. Preis gab es zudem ein ebenfalls von Wittek gestaltetes Objekt in Würfelform. Die Preisgelder überreichte Jürgen Büngeler von der Sparkasse

Westmünsterland, die bereits zum vierten Mal die Preisgelder zur Verfügung stellte.

Als identitätsstiftend für die Region bezeichnete Jürgen Büngeler dabei den Denkmalschutz: „Eine Region ist geprägt durch ihre Historie und gemeinsame Werte der Menschen. Das Wissen darüber wollen wir für die nächsten Generationen weitergeben, als stabile Grundlage für die weitere

Entwicklung.“ Mit dem Felix-Sümmermann-Preis sollten Einzelleistungen gewürdigt und bekannt gemacht werden, so dass sich weitere Bürger für den Denkmalschutz begeistern und einsetzen.

Antonius Böing

Bildnachweis

Gemeinde Velen: 1, 2.

Personalia



Erich Lubahn im Ruhestand

Mit Ablauf des 31. Oktobers 2009 ist Erich Lubahn nach nahezu 30 Jahren Tätigkeit beim LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen in den Ruhestand verabschiedet worden.

1944 in Münster geboren, hier aufgewachsen und zur Schule gegangen, trat Erich Lubahn bald nach Abschluss seiner Ausbildung zum Technischen Zeichner in den Jahren 1960 bis 1963 in den Dienst des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe bei der Abteilung Straßenbauverwaltung, der damaligen Abt. 40, ein.

In den Jahren 1964 bis 1966 leistete er seinen Grundwehrdienst ab. Ende 1969 verließ er für nur vier Monate den LWL, um anschließend wieder in den Dienst der Straßenbauverwaltung einzutreten. Hier war er bis zum Dezember 1979 tätig.

Zum 15. Dezember 1979 wurde Erich Lubahn auf die neu geschaffene Planstelle eines Technischen Angestellten im Referat für Technische Denkmäler im LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen

versetzt. Dieses Fachreferat war 1973 für die Inventarisierung und Pflege von Denkmälern der Industrie-, Technik- und Verkehrsgeschichte eingerichtet worden.

Aus seiner Zeit bei der Straßenbauverwaltung nahm Erich Lubahn dabei eine Vielzahl von Verbindungen mit, die er dann im Rahmen seiner Arbeit für die Denkmalpflege zielführend eingesetzt hat. Jeder kannte Erich Lubahn und er kannte jeden. So konnten spezielle Anfragen und Dienstleistungen sehr schnell, kollegial und westfalenweit über die Straßenbauverwaltung abgewickelt werden.

Mit der Einrichtung des Referates TKD entwickelte sich über die Jahre ein eigenes, umfangreiches Foto- und Diaarchiv, eine sachbezogene Bibliothek sowie eine Sachsammlung. Erich Lubahn ist es zu verdanken, dass diese Bestände gepflegt und durch einen referatsinternen Index aufeinander abgestimmt wurden.

Gleichzeitig fotografierte er selber und unzählige Fotos und Dias in den Referatsbeständen zeugen von seinem großen Engagement und der Freude an seinem Beruf. Seine gute Kenntnis des TKD-Bestandes und sein enormes Erinnerungsvermögen kamen der Arbeit des Referates und des gesamten Amtes oftmals zu gute.

Diese waren auch hilfreich beim Aufbau der hauseigenen Datenbank Klara und dem hierbei erforderlichen Datenabgleich mit den Referatsbeständen. Erich Lubahn hat diesen Aufbau systematisch begleitet und vor allem in seinen letzten Berufsjahren dafür Sorge getragen, dass nun auch alle Fotobestände des Referates TKD den Datenbeständen objektgenau zugeordnet werden können.

Und so ist mit Erich Lubahn einer der Grundpfeiler des Fachreferates in den Ruhestand gegangen, ein Kollege, der für seine Hilfsbereitschaft und seinen Teamgeist geschätzt wurde.

Langeweile wird es für den begeisterten Radfahrer und Hobbygärtner im Ruhestand aber sicherlich nicht geben, denn Erich Lubahn ist in der Pfarre seines Stadtteils sozial sehr engagiert und hat darüber hinaus viele Aufgaben innerhalb seiner Familie.



Dipl.-Ing. Saskia Schöfer wieder im Amt

Seit Mitte Oktober 2009 ist Dipl.-Ing. Saskia Schöfer wieder in der Praktischen Denkmalpflege tätig. Sie betreut hier den Kreis Lippe mit Ausnahme von Bad Salzuffen, Leopoldshöhe und Oerlinghausen.

Frau Schöfer studierte Architektur und Städtebau an der Universität Dortmund und interessierte sich schon im Studium für die Umnutzung denkmalwerter Gebäude und die technischen Möglichkeiten bei Sanierungen. Nach einer kurzen Tätigkeit als Architektin absolvierte Frau Schöfer ein Volontariat beim Westfälischen Amt für Denkmal-

pflege und arbeitete hier anschließend als wissenschaftliche Referentin. Recht bald zog sie aber aus privaten Gründen ins Ausland, zunächst für einige Monate nach Singapur und anschließend für vier Jahre nach Jakarta, Indonesien. Dort erstellte sie eine Bestandsaufnahme der historischen Altstadt Batavia und ein Konzept zur Stadterneuerung. Weiterhin arbeitete sie zusammen mit lokalen privaten Büros an Projekten zur Planung von Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus, der Errichtung von Polikliniken in entlegenen Gebieten sowie an den Untersuchungen zur historischen Bausubstanz der 1920er und 1930er Jahre. Nach dem Umzug nach Seoul, Korea, widmete sich Frau Schöfer für einige Jahre ganz der Erziehung ihrer drei Söhne, begann dann aber eine Tätigkeit als Kolumnistin für Kunst, Architektur und Kultur für ein englischsprachiges Monatsmagazin. In Zusammenarbeit mit einem koreanischen Architekturbüro engagierte sie sich für den Erhalt eines historischen Wohngebietes in traditioneller koreanischer Holz-/Lehmbauweise.

Nach mehr als zehn Jahren in Korea zog Frau Schöfer mit ihrer Familie nach Taipeh, Taiwan. Dort studierte sie die chinesische Sprache und erhielt im Nationalen Palastmuseum eine Ausbildung in chinesischer Kunst und Geschichte, um anschließend für mehrere Jahre englische und deutsche Sonderführungen durch die weltweit größte Sammlung chinesischer Kunst zu geben. Frau Schöfer freut sich auf die neuen Herausforderungen in der Denkmalpflege in Westfalen und Lippe und möchte durch intensive denkmalpflegerische Beratung, Bürgernähe und Öffentlichkeitsarbeit die Wertschätzung für historische Bausubstanz erhöhen und somit zum Erhalt des Kulturerbes beitragen.



In memoriam

Renate Reinkober

Am 30. Juli 2009 verstarb unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit unsere Zeichnerin Renate Reinkober im Alter von 59 Jahren. Die Trauerfeier fand am 1. August unter großer Anteilnahme statt. Die ungewöhnliche Form der Trauerfeier, in der Riten aus unterschiedlichen Religionen vollzogen wurden, machte allen Anwesenden ihr gelebtes Interesse an den unterschiedlichen Kulturen der Welt sehr anschaulich. Sie reiste gerne und brachte von jeder Reise einen Stein mit: einen davon durfte jeder von der Trauerfeier als bleibende Erinnerung mitnehmen. Diese Art der Feier mit vielen Akteuren war für die Familie und für die anwesenden Kolleginnen trostspendend. Frau Reinkober hinterlässt vier Kinder.

Seit April 2000 war sie im LWL-Amt für Denkmalpflege. Ihre Tätigkeit für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe begann allerdings bereits im Jahr 1965, als sie beim damaligen Straßen-

bauamt eine Lehre als Bauzeichnerin begann. Im Zusammenhang mit der Umstrukturierung des Straßenbauamtes wechselte Frau Reinkober in das Amt für Denkmalpflege, wo sie überwiegend für die Bauforschung tätig war. Ihr Einsatz ging von der Abnahme einer Inschrift an einem wiederentdeckten Balken im Kloster Marienmünster und der Unterstützung bei Bauaufnahmen vor Ort bis hin zur Zeichentischarbeit im Büro. Hier fertigte sie sowohl für die Bauforschung Rezeichnungen als auch für die Neubearbeitung des Dehio – Kunstdenkmäler in Westfalen – Grundrisszeichnungen an. Daneben oblag ihr die Verwaltung des Diaarchivs, das vor allem nach dem Umzug in das Landeshaus neu geordnet werden musste und vertrat ihre Kollegin im Planarchiv.

Wichtig war Frau Reinkober bei allen Unternehmungen auch immer eine geschmackvolle Ausgestaltung: Unvergessen ist ihr stilvoll inszenierter Umtrunk im Rahmen des Betriebsausfluges anlässlich ihres 50jährigen Geburtstages im Torhaus von Haus Stapel in Havixbeck.

Mit Frau Reinkober haben wir eine Kollegin verloren, die durch ihr positives Wesen und ihre Frohgestimmtheit eine angenehme Arbeitsatmosphäre verbreitet hat. Sie war immer hilfsbereit und kümmerte sich mit großer Hingabe, wenn ihr eine Aufgabe übertragen worden war. Besonderen Einsatz zeigte sie bei der Unterstützung des Umzuges vom Erbdrostenhof in das Landeshaus und zuletzt bei der Einrichtung der Ausstellung „Am Anfang steht das Denkmal“, die 2009 im Landeshaus zu sehen war.

Verkäufliches Baudenkmal



Das massive Traufenhaus befindet sich in ruhiger zentraler Lage der historischen Innenstadt. Um 1880 für einen Stellmacher als zweigeschossiges Wohnhaus unter Satteldach errichtet. 1984 umfassend saniert und umgebaut. Ebenfalls zum Verkauf steht das benachbarte, bebaubare Grundstück, das zur Zeit als Parkplatz genutzt wird. Es besteht zum Teil Sanierungsbedarf.

Ort: Herford

Kreis: Herford

Objekt: massives Traufenhaus, teilunterkellert

Adresse: Komturstraße 29, 32052 Herford

Nutzung: Wohn- und Büronutzung

Datierung: um 1880

Grundstücksgröße: 817 qm, davon 448 qm für die

bebaute Parzelle

Nutzfläche: 210 qm

Kaufpreis: 94.000 Euro für das mit dem Baudenkmal bebaute Grundstück, 75.000 Euro für die unbebaute Parzelle

Kontaktadresse:

Dr. Klaus Blanke

Veilchenstraße 24

32049 Herford

Tel. 05221/81309

